



HOGESCHOOL GENT
Departement Vertaalkunde

**DIE ENTWICKLUNG DER STELLUNG DER FRAU IN DEN
DEUTSCHEN UND BELGISCHEN POLITISCHEN PARTEIEN**

EIN VERGLEICH

TOM VAN CLEEMPOEL

AFSTUDEERSCRIPTIE IN DE VERTAALKUNDE

Scriptiebegeleider: Prof. dr. Michaël Hinderdael

Academiejaar 2004-2005



HOGESCHOOL GENT
Departement Vertaalkunde

DIE ENTWICKLUNG DER STELLUNG DER FRAU IN DEN DEUTSCHEN UND BELGISCHEN POLITISCHEN PARTEIEN

EIN VERGLEICH

TOM VAN CLEEMPOEL

AFSTUDEERSCRIPTIE IN DE VERTAALKUNDE

Scriptiebegeleider: Prof. dr. Michaël Hinderdael

Academiejaar 2004-2005

VORWORT

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen, die zum Zustandekommen vorliegender Arbeit beigetragen haben, meinen Dank aussprechen.

Aufrichtiger Dank gilt an erster Stelle meinem Betreuer, Prof. Dr. Michaël Hinderdael, für seine Hilfe und seine raschen Korrekturen, die diese Arbeit in hohem Maße mitgeprägt haben.

Ein spezieller Dank geht auch an Herrn Jan Schöntauf. Mit seinen linguistischen Anmerkungen und Ratschlägen hat er auf bedeutende Weise zu dieser Fassung beigetragen.

Ganz besonders danke ich auch meiner Familie. Ohne die Unterstützung meiner Großmutter und Eltern und die Hilfe meiner Schwester wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Zum Schluss möchte ich all meinen Freunden für ihre Geduld, ihre Ratschläge und ihre ermutigenden Worte danken.

Tom Van Cleempoel

Baasrode, im Mai 2005

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	6
1. EINFÜHRUNG	8
1.1 <u>Thema</u>	8
1.2 <u>Zielsetzung</u>	8
1.3 <u>Methode</u>	9
2. GESETZGEBUNG	10
2.1 <u>Gesetzgebung in Belgien</u>	10
2.1.1 Frauenwahlrecht	10
2.1.2 Frauenquote	11
2.2 <u>Gesetzgebung in Deutschland</u>	13
2.2.1 Frauenwahlrecht	13
2.2.2 Frauenquote	15
3. DIE SOZIALISTISCHEN PARTEIEN	16
3.1 <u>Die sozialistischen Parteien in Belgien</u>	16
3.1.1 Die sozialistische Einheitspartei	16
3.1.2 Die sozialistische Partei in Wallonien – PS.....	18
3.1.3 Die sozialistische Partei in Flandern – SP/sp.a.....	20
3.2 <u>Die sozialistische Partei in Deutschland – SPD</u>	22
3.3 <u>Vergleich der Stellung von Frauen in den sozialistischen Parteien</u>	28
4. DIE CHRISTLICHEN PARTEIEN	30
4.1 <u>Die christlichen Parteien in Belgien</u>	30
4.1.1 Die christliche Einheitspartei.....	30
4.1.2 Die christliche Partei in Wallonien – PSC/cdH.....	32
4.1.3 Die christliche Partei in Flandern – CVP/CD&V.....	35
4.2 <u>Die christlichen Parteien in Deutschland</u>	38
4.3 <u>Vergleich der Stellung von Frauen in den christlichen Parteien</u>	43

5. DIE LIBERALEN PARTEIEN	45
5.1 <u>Die liberalen Parteien in Belgien</u>	45
5.1.1 Die liberale Einheitspartei	45
5.1.2 Die liberale Partei in Wallonien – von der PLPW bis zur MR.....	46
5.1.3 Die liberale Partei in Flandern – PVV/VLD.....	48
5.2 <u>Die liberale Partei in Deutschland – FDP</u>	50
5.3 <u>Vergleich der Stellung von Frauen in den liberalen Parteien</u>	55
6. DIE GRÜNEN PARTEIEN	57
6.1 <u>Die Grünen Parteien in Belgien</u>	57
6.1.1 Die grüne Partei in Wallonien – Ecolo.....	57
6.1.2 Die grüne Partei in Flandern – Agalev/Groen!.....	59
6.2 <u>Die grüne Partei in Deutschland – Bündnis 90/Die Grünen</u>	60
6.3 <u>Vergleich der Stellung von Frauen in den grünen Parteien</u>	62
7. DIE RECHTEN PARTEIEN	63
7.1 <u>Die rechten Parteien in Belgien</u>	63
7.1.1 Die rechte Partei in Flandern – Vlaams Blok/Vlaams Belang	63
7.1.2 Die rechte Partei in Wallonien – FN.....	64
7.2 <u>Die rechte Partei in Deutschland – NPD</u>	65
7.3 <u>Vergleich der Stellung von Frauen in den rechten Parteien</u>	66
8. SCHLUSSBETRACHTUNGEN	67
9. LITERATURVERZEICHNIS	69
9.1 <u>Nachschlagewerke</u>	69
9.2 <u>Internetquellen</u>	70
9.2.1 Zeitungen	70
9.2.2 Webseiten und Online-Dokumente.....	73
10. ANLAGEN	79

SAMENVATTING

Deze scriptie is een vergelijkende studie van de ontwikkeling van de positie van de vrouw in de Duitse en Belgische politieke partijen. Er wordt nagegaan hoe de partijen die vandaag het politieke landschap bepalen, in de loop van de 20ste en 21ste eeuw met 'hun' vrouwen zijn omgegaan. Daarbij wordt voornamelijk aandacht besteed aan de vrouwenvertegenwoordiging in de partijbesturen, interne quota's en de aanwezigheid van vrouwen in de parlementen. Daarnaast wordt onderzocht of er overeenkomsten zijn tussen de ideologisch verwante partijen in beide landen en de invloed van hun ideologie op de rol van de vrouw.

Het bronnenmateriaal bestaat uit enkele boeken die specifiek de rol van de vrouw in een of meerdere partijen behandelen, verwante artikels uit kranten en tijdschriften, de websites van de besproken partijen en cijfermateriaal van gezaghebbende websites.

De scriptie toont uiteindelijk aan dat in de loop van de 20^{ste} eeuw, de rol van de vrouw in de politieke partijen onder invloed van de vrouwenbewegingen en een gewijzigde maatschappelijke visie veel actiever is geworden. Zowel in Duitsland als in België doet zich een stijgende tendens voor in het aantal politiek actieve vrouwen. Deze tendens is kort na de Tweede Wereldoorlog begonnen, maar is ondanks de invoering van talrijke quota in veel partijen slechts in de jaren negentig in een stroomversnelling geraakt. Naar alle waarschijnlijkheid zal de eis naar pariteit in de toekomst de eis naar quota vervangen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AGALEV	Anders Gaan Leven
ARKV	Algemene Raad van Katholieke Vrouwen
ASF	Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BSP	Belgische Socialistische Partij
BVP	Bayerische Volkspartei
BWP	Belgische Werkliedenpartij
CD&V	Christen-Democratisch en Vlaams
CDH	Centre Démocrate Humaniste
CDU	Christlich-Demokratische Union
CSU	Christlich-Soziale Union
CVP	Christelijke Volkspartij
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
FDf	Front Démocratique des Francophones
FDP	Freie Demokratische Partei
FN	Front National
FPS	Femmes Prévoyantes Socialistes
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
LDP	Liberaldemokratische Partei
LOFC	Ligues Ouvrières Féminines Chrétiennes
MCC	Mouvement des Citoyens pour le Changement
MR	Mouvement Réformateur
MSPD	Mehrheits-SPD
NCSV	Nationaal Comité der Socialistische Vrouwen
NFLV	Nationale Federatie der Liberale Vrouwen
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

NSF	NS-Frauenschaft
NSV	Nationale Socialistische Vrouwenbeweging
PDS	Partei des Demokratischen Sozialismus
PFF	Partei für Freiheit und Fortschritt
PLP	Parti pour la Liberté et le Progrès
PLPW	Parti de la Liberté et du Progrès en Wallonie
PRL	Parti Réformateur Libéral
PRLW	Parti de Réformes et de la Liberté en Wallonie
PS	Parti Socialiste
PSB	Parti Socialiste Belge
PSC	Parti Social Chrétien
PVV	Partij voor Vrijheid en Vooruitgang
RW	Rassemblement Wallon
SP	Socialistische Partij
sp.a	Socialistische Partij Anders
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SV	Socialistische Vrouwen
SVV	Socialistische Vooruitziende Vrouwen
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VB	Vlaams Belang (Vlaams Blok)
VLD	Vlaamse Liberalen en Democraten
VNP	Vlaams Nationale Partij
VVP	Vlaamse Volkspartij

1. EINFÜHRUNG

1.1 Thema

Die Rolle der Frau in der Gesellschaft hat sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts stark geändert. Die moderne Frau bleibt schon längst nicht mehr am Herd. Auch in der Politik hat sich diese Veränderung vollzogen. Dies zeigt der wachsende Frauenanteil im belgischen Parlament und im Deutschen Bundestag. Eine Regierung ohne Frau ist in diesen Ländern kaum noch vorstellbar.

Durch die ständig wachsende Gruppe von Politikerinnen könnte in Vergessenheit geraten, dass Frauen in der Politik einen langen und schwierigen Weg zurückgelegt haben. In Belgien gestaltete sich dieser Weg langwieriger als in Deutschland.

Es gibt nur eine geringe Anzahl von Publikationen, die eine tief greifende Analyse der Entwicklung der Stellung der Frauen in den politischen Parteien bieten. Vergleiche zwischen Deutschland und Belgien, zwei Ländern mit ungefähr denselben wichtigsten politischen Strömungen, konnten nur vereinzelt gefunden werden.

1.2 Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es, die Rolle der Frau in den wichtigsten politischen Parteien in Deutschland und Belgien miteinander zu vergleichen. Diesem Vergleich liegen die folgenden Kriterien zugrunde: innerparteiliche Quoten, Quoten in Bezug auf Wahllisten und allgemeine Maßnahmen, die eine Frauenförderung in der Partei zum Ziel haben.

Zudem wird in dieser Arbeit untersucht, welche die Unterschiede und Parallelen zwischen den ideologisch ähnlich denkenden Parteien sind.

1.3 Methode

Zunächst folgt ein Überblick von den gesetzlichen Maßnahmen, die Belgien und Deutschland im Laufe der Jahre ergriffen haben, um Frauen den Aufstieg in das politische Leben zu ermöglichen. Das Frauenwahlrecht und etwaige Frauenquoten spielen hierbei eine wichtige Rolle.

In den darauf folgenden Kapiteln werden zunächst die traditionellen und anschließend die neueren Parteien ausführlich behandelt. Jedes Kapitel enthält einen Überblick über die Rolle der Frau in den belgischen und deutschen Parteien, die zur selben politischen Strömung gehören. Am Ende des Kapitels werden in einem vergleichenden Abschnitt die wichtigsten Schlussfolgerungen dargestellt.

2. GESETZGEBUNG

Um die aktuelle Lage der Frauen in der Politik besser zu verstehen, ist es notwendig, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Auf der politischen Bühne waren lange Zeit nur Männer erlaubt. Während Frauen heutzutage um einen wichtigen politischen Platz kämpfen, mussten sie Anfang des 20. Jahrhunderts noch um eine Stimme bei den Wahlen kämpfen. Deshalb beginnt diese Arbeit mit einem Überblick der gesetzlichen Maßnahmen, die in Belgien und Deutschland getroffen wurden, um es Frauen zu ermöglichen, Teil des politischen Lebens zu sein.

2.1 Gesetzgebung in Belgien

2.1.1 Frauenwahlrecht¹

Das Wahlsystem Belgiens nach der Unabhängigkeit 1831 war in zweierlei Hinsicht diskriminierend. Erstens durfte nur die reiche Schicht der Bevölkerung wählen: Nur diejenigen, die genug Steuern zahlten, durften tatsächlich wählen. Zweitens durften Frauen damals nicht wählen und konnten sie sich auch nicht zur Wahl stellen.² Die erste Form der Diskriminierung wurde 1892 mittels einer Verfassungsänderung aufgehoben: Alle Männer durften sich mit einer oder mehreren Stimmen an den Wahlen beteiligen, das so genannte „*Mehrstimmrecht*“.³ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen die Anstrengungen feministischer Bewegungen zur Erlangung des Frauenwahlrechts. Allmählich fanden sie Gehör. 1913 wurden zum ersten Mal die feministischen Kräfte in der „*Fédération belge pour le Suffrage des Femmes*“ vereint. Diese Organisation trat für die politische Gleichbehandlung von Frauen ein, konnte jedoch wegen des Ersten Weltkriegs ihre Forderungen nicht mehr durchsetzen.⁴ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde jedoch ein Zugeständnis gemacht. Im Jahre 1919 wurde das Prinzip „*ein Mann, eine Stimme*“ eingeführt: Weil die Männer im Krieg auf dieselbe Weise gelitten hatten, durften sie auch auf dieselbe Weise stimmen. Gleichzeitig wurde im Gesetz vorgesehen, dass Frauen, die in Gefangenschaft der Besatzungsmacht gewesen waren, sowie Witwen und allein stehende Mütter wählen durften.⁵

¹ Diese Übersicht stützt sich auf das Buch *Vrouw en politiek in België* von Leen Van Molle und Éliane Gubin.

² (Van Molle-Gubin 1998, 30-31.)

³ Die Zahl der Stimmen pro Person war von Faktoren wie Diplom und Familiensituation abhängig.

⁴ (Van Molle-Gubin 1998, 34.)

⁵ (Van Molle-Gubin 1998, 35.)

Das Thema des Frauenwahlrechts war inzwischen zu der Bevölkerung und zu den politischen Parteien vorgedrungen. Es wurde vor allem beim Wahlkampf von den traditionellen Parteien in den Vordergrund gerückt. Vor allem die Katholiken befürworteten das Frauenwahlrecht, weil sie davon überzeugt waren, dass es der Partei Stimmen einbringen würde. Die politische Welt ging zu dieser Zeit davon aus, dass Frauen vor allem konservativ und katholisch waren. Die Sozialisten und Liberalen waren logischerweise aus demselben Grund gegen das Wahlrecht: Sie hatten Angst vor Stimmenverlusten zugunsten der katholischen Partei.⁶ Trotz dieses Widerstandes konnte die katholische Partei 1921 ein Gesetz durchsetzen, das Frauen bei den Kommunalwahlen eine Stimme gab. Im Laufe desselben Jahres konnten Frauen auf allen Ebenen, auch provinzial und national, gewählt werden.⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Legitimität des Frauenwahlrechts kaum noch angezweifelt. 1944 hatten Frauen in Frankreich bereits das Wahlrecht erhalten. In den übrigen Nachbarländern war dies schon viel früher geschehen⁸. Auch der Einsatz der Frauen in den Widerstandsbewegungen während des Zweiten Weltkriegs hatte einen tiefen Eindruck hinterlassen. Im Jahre 1945 wurden zwei Gesetzentwürfe eingereicht, die Frauen das Recht gaben, zu wählen. Der eine Entwurf kam von der Kommunistin Alice Degeer-Adère, der andere von dem ehemaligen katholischen Minister Henry Carton de Wiart.⁹ Durch Verzögerungsmanöver aus politischen Gründen, hauptsächlich seitens der Liberalen, dauerte es jedoch noch bis zum 26. Juni 1948, bevor Frauen zum ersten Mal an die Urnen gehen konnten.

2.1.2 Frauenquote¹⁰

Nach der Einführung des Frauenwahlrechts war für die Politik das Problem gelöst. Für die Frauen fing der Kampf um einen vollwertigen Platz auf der politischen Bühne aber jetzt erst an. Es dauerte noch bis zum 28. Juli 1965, bis eine Frau Mitglied der Regierung wurde.

⁶ (Van Molle-Gubin 1998, 33.)

⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 36.)

⁸ Die Niederlande 1917 - Deutschland, Luxemburg, Großbritannien 1918, Frankreich 1944.

⁹ (Van Molle-Gubin 1998, 39.)

¹⁰ Die Besprechung der Frauenquote stützt sich vor allem auf das Buch *De Afwezige Vrouw*, von Linda De Win.

Marguerite De Riemaeker-Legot war in der Regierung Harmel¹¹ für das Familienministerium verantwortlich.¹²

In den siebziger und achtziger Jahren experimentierten manche Parteien mit der Einführung einer Frauenquote. Mit einer solchen Quote wollten sich Frauen einen Listenplatz und die Repräsentation im Parlament sichern. In den neunziger Jahren wurde das Thema auch in der Regierung besprochen.

Louis Tobback, damaliger Minister und Mitglied der flämischen sozialistischen Partei (SP), und Miet Smet, damalige Ministerin und Mitglied der flämischen christlichen Partei (CVP), schlugen im Mai 1992 unabhängig voneinander vor, bei den Kommunalwahlen 1994 eine Frauenquote für die Wahllisten einzuführen. Nur zwei Drittel der Kandidaten dürften vom gleichen Geschlecht sein. Darüber hinaus sollte verhindert werden, dass alle Frauen auf die unteren Listenplätze gesetzt wurden. Die Nichteinhaltung des Gesetzes hätte außerdem schwere Strafen, wie eine Senkung der Parteibeihilfen, zur Folge. Die wallonischen Koalitionspartner, PS und PSC,¹³ reagierten eher negativ auf diesen Vorschlag. Ein ähnlicher Gesetzentwurf wurde 1979 bereits vom „*Raad van State*“, dem belgischen Verfassungsgericht, abgelehnt. Trotz der Einwände arbeiteten die beiden Minister einen Gesetzentwurf auf der Grundlage ihrer Vorschläge aus. Auch dieser Entwurf wurde jedoch vom Verfassungsgericht als verfassungswidrig abgelehnt.

Der Kampf um die Frauenquote war damit jedoch noch nicht vorbei. Die Diskussionen dauerten noch ein Jahr an, bis sich schließlich der Premierminister Dehaene (CVP) in die Frage einmischte. Er verhandelte mit den Fraktionsvorsitzenden der verschiedenen Parteien und konnte einen Konsens erreichen: Bei den Kommunal- und Provinzwahlen sollte ein Viertel der Listenplätze den Frauen vorbehalten werden. Für die Parlamentswahlen galt diese Regelung erst ab 1999, jedoch für ein Drittel der Listenplätze. Die Strafen für Parteien, die sich nicht an die Regeln hielten, wurden gestrichen. Parteien, die aber nicht genügend Frauen als Kandidaten aufstellten, wurden gezwungen, eine unvollständige Liste einzureichen. Über die Reihenfolge auf den Wahllisten wurde nichts mehr gesagt. Obwohl der „*Raad van State*“ auch diesen Vorschlag ablehnte, wurde der Kompromiss am 24. Dezember 1993 im

¹¹ (Belgische Premiers s.d.)

¹² (Van Molle-Gubin 1998, 49.)

¹³ Die damalige Regierung war eine Koalition von Sozialisten und Katholiken (SP/PS/CVP/PSC).

Ministerrat genehmigt. Die wallonischen Sozialisten (PS) hatten jedoch nach wie vor Einwände und gaben diese erst mit der Abstimmung im Parlament auf. Am 31. März 1994 wurde das Gesetz von der Abgeordnetenkammer und am 6. Mai von dem Senat genehmigt. Die Opposition unterstützte das Gesetz jedoch nicht: Für die Grünen war der Entwurf unzureichend, die Liberalen und der „*Vlaams Blok*“ waren einfach gegen jede Form einer Quote.¹⁴

Für die Parlamentswahlen 2003 wurde das Gesetz von 1994 durch ein neues ersetzt. Nach einem Vorschlag von PS-Ministerin Laurette Onkelinx mussten ab 2003 ebenso viele Frauen wie Männer auf den Wahllisten stehen. Darüber hinaus mussten auf den zwei ersten Listenplätzen die beiden Geschlechter repräsentiert sein.¹⁵

Die Erhöhung des Frauenanteils auf den Wahllisten war jedoch nicht das einzige Ziel der Befürworter von Frauenquoten. Damit Frauen auch tatsächlich in Entscheidungspositionen gelangen konnten, brauchte man eine andere Quotenregelung. Deshalb wurde 2001 von Anne-Marie Lizin (PS) und Sabine de Bethune (CD&V) ein weiterer Gesetzentwurf eingereicht: Exekutive aller Ebenen dürften nicht mehr ausschließlich aus Mitgliedern des gleichen Geschlechts bestehen. Seit 1974 gab es zwar keine Nationalregierung mehr ohne Frau, aber auf Kommunal- und Provinzebene war dies nicht immer der Fall. Wegen der komplizierten Zuständigkeitsbereiche der verschiedenen belgischen Regierungen wird es noch bis 2006 dauern, bevor das Gesetz in Kraft treten kann.¹⁶

2.2 Gesetzgebung in Deutschland

2.2.1 Frauenwahlrecht¹⁷

Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu finden. Im Jahre 1865 wurde der „*Allgemeine Deutsche Frauenverein*“ gegründet. Das Frauenwahlrecht war damals jedoch noch keine Forderung. Es gab jedoch vereinzelt

¹⁴ (De Win 1994, 39-45.)

¹⁵ Für die Wahlen 2003 galt eine Übergangsregelung: Die drei ersten Kandidaten durften nicht vom gleichen Geschlecht sein; (De Standaard 2002 (b).)

¹⁶ (De Standaard 2002 (a).)

¹⁷ Diese Übersicht stützt sich vor allem auf das Buch *Emanzipation mit dem Stimmzettel – 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland*, von Joachim Hofmann-Göttig.

Stimmen, wie die von August Bebel oder Hedwig Dohm, die schon viel früher das Stimmrecht für Frauen einführen wollten.¹⁸ Die SPD nahm 1891 sogar die Forderung nach dem Frauenwahlrecht in ihr Programm auf und wagte 1895 einen ersten vergeblichen Versuch im Reichstag, das Frauenwahlrecht einzuführen. Der erste große Ruf der Frauenbewegungen selbst kam jedoch erst 1902 mit der Gründung des „*Deutschen Vereins für Frauenwahlrecht*“. Im selben Jahr wurde auch das „*Segment*“ geschaffen: „*Ein abgetrennter Teil des Saals, in dem die Frauen den Männern lauschen, aber keinesfalls gar selber reden durften.*“¹⁹ Der erste wichtige gesetzliche Schritt kam 1908 mit dem neuen Vereinsrecht. Seit 1850 war es Frauen verboten, Mitglied politischer Organisationen zu werden. Sie wurden durch dieses Gesetz mit Geisteskranken, Schülern und Lehrlingen gleichgestellt. Diese Beschränkung wurde mit dem neuen Vereinsgesetz aufgehoben.

Wie in Belgien waren auch die Sozialdemokraten und Liberalen in Deutschland sich dessen bewusst, dass sie mit dem Frauenwahlrecht kurzfristig Stimmen verlieren könnten:

„So zitierte etwa Clara Zetkin in ihrer Streitschrift zur Einführung des Frauenwahlrechts aus dem Jahre 1907 Eduard Bernstein: „Das unterdrückte Weib ist die Anhängerin der Geistlichkeit, das befreite Weib wird Sozialistin sein“. Auch Karl Kautsky sah die Befürchtung, dass das Frauenstimmrecht „uns zunächst hier und da einen Wahlkreis kosten“ könnte, aber „schließlich bedeutet es eine unendliche Verstärkung der proletarischen Armee und der Wucht ihres Angriffes“. Es sei der Gesichtspunkt der bürgerlichen, nicht der proletarischen Politik, „auf dem man die Stellung zum Frauenstimmrecht von der Erwägung abhängig macht, für welche Parteien die Frauen wohl stimmen werden.“²⁰

Nach der Abschaffung des alten Vereinsgesetzes beschloss die SPD, dass Frauen entsprechend ihrem Mitgliederanteil in dem Parteivorstand vertreten sein sollten. Luise Zietz war 1908 die erste Frau in dem Vorstand.²¹

Im Jahre 1917, 22 Jahre nach dem ersten Versuch der SPD, das Frauenwahlrecht einzuführen, reichte der Sozialist Eduard Bernstein erneut einen Gesetzentwurf ein. Obwohl sich die Liberalen 1912 auch zum Frauenwahlrecht bekannt hatten, wurde der Vorschlag nur von den zwei sozialistischen Parteien, SDP und USPD, unterstützt. Bei der Vorbereitung des

¹⁸ 1879 veröffentlichte Bebel das Buch „*Die Frau und der Sozialismus*“, in dem er die politische Gleichberechtigung der Geschlechter forderte.

¹⁹ (Hofmann-Göttig 1986, 21.)

²⁰ (Hofmann-Göttig 1986, 23-24.)

²¹ (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (b).)

Wahlgesetzes wurde ein Jahr später folglich auch zunächst keine Mehrheit gefunden. Es war der Sozialdemokrat Landsberg, der die Abgeordneten an die Rolle der Frau während des Kriegs erinnerte, und als am 11. November 1918, nach dem Rücktritt von Wilhelm II., die Republik ausgerufen wurde, legte der Rat der Volksbeauftragten bereits einen Tag später das Staatsdekret zur Einführung des aktiven und passiven Frauenwahlrechts vor. Am 19. Januar 1919 gingen die deutschen Frauen zum ersten Mal zu den Wahlen. Einen Monat später hielt Marie Juchacz von der SPD die erste Parlamentsrede einer Frau. Sie leitete von 1917 bis 1933 das inzwischen gegründete Frauenbüro der Partei (siehe 3.2).²²

2.2.2 Frauenquote

In Deutschland gibt es keine gesetzlich festgelegte Frauenquote, jedoch haben einige politische Parteien intern eine Quote eingeführt. Eine Besprechung dieser Quoten ist im Überblick der verschiedenen Parteien zu finden.

Bei der Besprechung der Gesetzgebung in Belgien und Deutschland ist bereits deutlich geworden, dass die verschiedenen politischen Strömungen oft unterschiedliche Auffassungen von der Rolle der Frau im politischen Leben haben. Um verstehen zu können, wie sich die politischen Parteien in beiden Ländern heutzutage gegenüber dieser Problematik verhalten, muss man ihren Hintergrund kennen. Deshalb folgt nun ein Überblick der Stellung der Frauen in den wichtigsten deutschen und belgischen Parteien. Zwei Sachen werden dabei betont: die Frauenförderung innerhalb der Partei und auf den Wahllisten bzw. im Parlament. Es wird dabei untersucht, ob es Parallelen zwischen den verschiedenen politischen Strömungen gibt.

²² (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (a).)

3. DIE SOZIALISTISCHEN PARTEIEN

Die sozialistischen Bewegungen in Belgien und Deutschland haben eine lange Tradition. Dieses Kapitel gibt einen Überblick der wichtigsten Tatsachen, die das Verhalten und die Mentalität der sozialistischen Parteien hinsichtlich der Frauenpolitik geprägt haben. Anhand von aktuellen Informationen wird auch kurz die heutige Lage skizziert.

3.1 Die sozialistischen Parteien in Belgien²³

Die zwei sozialistischen Parteien Belgiens sind 1978 infolge der Spaltung der „*Belgische Socialistische Partij*“ (BSP) entstanden. Diese Einheitspartei, Nachfolgerin der 1945 aufgehobenen „*Belgische Werkliedenpartij*“ (BWP), wurde nach zunehmenden Spannungen zwischen Flamen und Wallonen gespalten. Im nächsten Teil folgt zunächst eine Besprechung der BSP. Danach werden die beiden sozialistischen Parteien, die nach der Spaltung entstanden sind, behandelt.

3.1.1 Die sozialistische Einheitspartei

Obwohl die belgische sozialistische Bewegung oft sehr progressive Auffassungen hatte, gab es lange Zeit ein gespanntes Verhältnis zu Frauenthemen. Die BWP war zum Beispiel davon überzeugt, dass Frauen überwiegend konservativ und katholisch waren und daher nicht für die sozialistische Partei stimmen würden. Trotz dieser Vorurteile war die BWP die erste Partei, die eine Frau ins Parlament brachte: 1921 wurde Marie Spaak-Janson als Senatorin für die sozialistische Partei kooptiert. Ein Jahr später wurde zudem eine sozialistische Frauenbewegung gegründet, die SVV-FPS, „*Socialistische Vooruitziende Vrouwen – Femmes Prévoyantes Socialistes*“. Diese Bewegung war jedoch kein Teil der politischen Partei, sondern der sozialistischen Krankenkassen. Die Frauenbewegung SV, „*Socialistische Vrouwen*“, existierte bereits viel länger und beschäftigte sich zwar mit Politik und Bildung, wurde jedoch erst 1980 mit der Partei verknüpft.²⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die SVV zunehmend von der reformierten sozialistischen Partei, BSP-PSB, gestützt. Frauen, die Mitglied der SVV waren, wurden fast automatisch

²³ (Van Molle-Gubin 1998, p143-175.)

²⁴ (De Win 1994, 21.)

Mitglied der sozialistischen Partei. Die BSP-PSB versuchte daneben auch konkurrierende sozialistische Frauenbewegungen, vor allem SV und SVV, zu versöhnen. Dazu gründete sie das NCSV, „*Nationaal Comité der Socialistische Vrouwen*“, ein Nationalkomitee der sozialistischen Frauen. Dies führte jedoch in der Praxis allmählich zu einem Übergewicht der SVV, nicht im Geringsten auf Kosten der SV. Das NCSV und die SVV beteiligten sich 1949 am ersten Wahlkampf nach der Einführung des Frauenwahlrechts, folgten aber sehr treu der Ideologie der Partei. Diese allerdings ziemlich christliche Ideologie betrachtete die Frau in erster Linie als Mutter und Ehefrau und nicht als Politikerin. Diese Meinung wurde zum Beispiel in der Gleichgültigkeit deutlich, mit der die Vorsitzende der SVV, Isabelle Blume, konfrontiert wurde, als sie eine politische Ausbildung für Frauen organisieren wollte. Es waren keine finanziellen Mittel vorhanden.²⁵ Die SVV konnte aber dennoch in manchen Bereichen ihren Einfluss auf die BSP-PSB geltend machen. Themen wie Abtreibung und Familienplanung konnten nicht mehr ignoriert werden.

Bis in die siebziger Jahre änderte sich die Partei kaum, und auch die sozialistische Frauenbewegung modernisierte sich nahezu nicht.²⁶ Die wachsende Zahl der weiblichen Mitglieder in der BSP-PSB (diese Frauen kamen vor allem aus der SVV), führte inzwischen zu einer Verteilung der Aufgaben zwischen den männlichen und weiblichen Politikern. Die Ausschüsse für Familienpolitik oder Wohnen wurden von Frauen gegründet. Sie widmeten auch den Arbeitsbedingungen und Löhnen der Frauen Aufmerksamkeit. Dennoch blieb die Beteiligung der Frauen am Parteiwesen während der fünfziger und sechziger Jahre sehr gering.²⁷

Im Jahre 1973 wurde in Flandern die NSV, „*Nationale Socialistische Vrouwenbeweging*“, gegründet. Sie war zwar kein offizieller Teil der politischen Partei, jedoch wurden alle Frauen der BSP automatisch Mitglied dieser Bewegung. Die NSV hatte sich zum Ziel gemacht, die politischen Probleme von Kind und Familie zu untersuchen, die politische Ausbildung der Frauenaktivistinnen zu organisieren und eine frauenorientierte politische Agenda zu betreiben.²⁸ Ein Jahr später wurde auf einem sozialistischen Kongress eine wichtige Resolution angenommen, in der Frauen und Männer gleichgestellt wurden. Zu einer echten

²⁵ (Van Molle-Gubin 1998, 152-153.)

²⁶ (Van Molle-Gubin 1998, 154.)

²⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 155.)

²⁸ (Van Molle-Gubin 1998, 162.)

Kursänderung kam es erst im Jahre 1977, nicht zufällig kurz vor den Wahlen, auf den flämischen und wallonischen sozialistischen Kongressen. Es wurde allgemein akzeptiert, dass es eine angemessene Anzahl von Frauen in der Parteiverwaltung und den Mandaten geben sollte:

„De vraag voor een grotere aanwezigheid van vrouwen in de socialistische partij was aldus voor het eerst openlijk gesteld. Er volgde belangrijke maatregelen in een periode waarin de tot dan nog steeds unitaire partij BSP-PSB zich splitste in de Parti Socialiste (PSB) en de Socialistische Partij (SP)“²⁹

3.1.2 Die sozialistische Partei in Wallonien – PS³⁰

Bereits kurz nach dem Kongress von 1977 wurde in der PS ein Ausschuss gegründet, der die Stellung der Frauen in der Partei untersuchen sollte. 1980 stellte der Ausschuss seine Schlussfolgerungen vor. Die wichtigsten Probleme waren eigentlich bereits bekannt: die Unterrepräsentation der Frauen in der Partei, die Abwesenheit von Frauen in Führungspositionen und die Schwierigkeiten, die Frauen empfanden, aktiv die Politik in der Partei zu gestalten.³¹ Der wichtigste Vorschlag des Ausschusses war eine Frauenquote von 25 Prozent für die gesamte Partei. Die Frauenquote war jedoch ein empfindliches Thema, und daher blieb es bei einer Empfehlung, 25 Prozent der Parteimandate an Frauen zu vergeben. 1983 wurde schließlich doch eine Art Quote eingeführt, indem nicht mehr als 80 Prozent der Vertreter in den offiziellen Instanzen vom selben Geschlecht sein dürften. Das System wurde zwar sehr oft frei interpretiert, war allerdings ein Fortschritt für die Frauenbewegung.

1992 wurde von Miet Smet (CVP) und Louis Tobback (SP) ein Gesetzentwurf eingereicht (siehe 2.1.2), der bei den Wahlen eine Frauenquote für die Wahllisten einführen sollte. Die PS war gegen diesen Vorschlag, und der Entwurf wurde 1994 letztendlich stark abgeschwächt angenommen, nicht im Geringsten durch den Widerstand der PS. Vor allem die männliche Parteiführung war dagegen.³²

In den neunziger Jahren und Anfang des 21. Jahrhunderts fanden immer mehr Frauen den Weg in Führungspositionen, nicht nur in den Regierungen, sondern auch innerhalb der Partei.

²⁹ (Van Molle-Gubin 1998, 163.)

³⁰ (Van Molle-Gubin 1998, 163-169.)

³¹ (Van Molle-Gubin 1998, 164.)

³² (Van Molle-Gubin 1998, 166.)

Eine der führenden Frauen in der PS ist Laurette Onkelinx. Auf ihre Initiative wurden wichtige Maßnahmen getroffen, die die Beteiligung von Frauen am politischen Leben förderten. 2002 wurde sogar die Verfassung geändert: Die Gleichheit von Frauen und Männern wurde explizit in die Verfassung aufgenommen. Der Gesetzgeber ist seitdem verpflichtet, Frauen und Männern die gleichen Chancen in den verschiedenen politischen Organen zu geben.³³

1999 erklärte der Parteivorsitzende Elio Di Rupo, dass es mehr Frauen in der Partei geben sollte, und dass bei den Kommunalwahlen von 2000 ebenso viele Frauen wie Männer auf den Wahllisten stehen sollten. In dieser Hinsicht heißt es heute in der Parteisatzung:

„Quel que soit le scrutin électoral, les listes du P.S. doivent comporter un nombre égal d’hommes et de femmes. Si le nombre de candidats est impair, il peut y avoir un et un seul candidat supplémentaire de l’un des deux sexes.“³⁴

Die Absichtserklärung anlässlich des internationalen Frauentages am 8. März 2004 ging einen Schritt weiter. Die Wahllisten mussten bereits paritätisch aufgestellt werden, nun sollten Frauen und Männer zudem in abwechselnder Reihenfolge auf den Listen stehen:

„Afin de poursuivre l’effort entamé vers une plus grande égalité entre hommes et femmes dans les processus de décision politique, le PS propose d’imposer les mêmes règles d’équilibre entre hommes et femmes sur les listes pour les élections communales que pour les élections législatives et régionales, à savoir :

- la parité sur les listes
- le principe de l’alternance des personnes de sexe différent aux deux premières places de la liste.“³⁵

Im Oktober 2003 wurde eine Frau, Christie Morreale, zur Vize-Vorsitzenden gewählt. Sie war auch für die Gleichbehandlung von Frauen in der PS verantwortlich.³⁶ Nach den Wahlen 2003 waren neun der 25 PS-Abgeordneten im Parlament weiblich. Das stimmt überein mit 36%, einem ziemlich hohen Anteil. Inzwischen sind zwei weitere hinzugekommen. Im Senat hat die Partei elf Abgeordnete und fünf Frauen (45,5%). Nach den Koalitionsverhandlungen konnte die PS fünf Minister ernennen. Drei davon waren Frauen:

³³ (PS 2004.)

³⁴ (PS 2000.)

³⁵ (PS 2004.)

³⁶ (PS 2005.)

- Laurette Onkelinx: Vizepremierministerin und Ministerin der Justiz
- Marie Arena: Ministerin des Öffentlichen Dienstes, der Sozialen Eingliederung, der Politik der Großstädte und der Chancengleichheit
- Isabelle Simonis: Staatssekretärin für die Familie und für Personen mit Behinderung

Im Juli 2004 verließ Marie Arena die Föderalregierung und wurde sie von der Partei durch einen Mann ersetzt. Im selben Jahr verließ auch Isabelle Simonis die Regierung, sie wurde ebenfalls durch einen Mann ersetzt. Dies heißt jedoch nicht, dass die PS nicht an die Kompetenzen ihrer Frauen glaubt. In dieser Hinsicht muss nämlich betont werden, dass die PS im März 2005 Senatsvorsitzende und PS-Mitglied Anne-Marie Lizin weiterhin unterstützte, nachdem sich diese in einem Schreiben an eine Richterin gewandt hatte und damit die Gewaltenteilung nicht respektierte.

Dass Frauen in der Politik jedoch noch immer mit Problemen konfrontiert sind, stellt Marie Arena, PS-Mitglied, in einem Interview fest:

„ (...) Het is als vrouw in de politiek niet makkelijk, zoals in elke baan waarbij de werkdruk groot is. Een kernkabinet om acht uur 's morgens, nachtelijke vergaderingen, het is dodelijk voor een gezinsleven. Mannen hebben blijkbaar minder moeite om dat opzij te schuiven.“³⁷

3.1.3 Die sozialistische Partei in Flandern – SP/ sp.a³⁸

Zwei Jahre nach dem Zusammenbruch der belgischen sozialistischen Partei wurde 1980 die „*Socialistische Partij*“ (SP) offiziell gegründet. Bereits bei dieser Gründung wurde die ausgewogene Vertretung von Frauen und Männern in der Partei in die Satzung aufgenommen, jedoch ohne die Erwähnung bestimmter Quoten. Wie bei den wallonischen Sozialisten waren auch die flämischen sich dessen bewusst, dass Frauen nicht ausreichend in der Partei vertreten waren. Im Gegensatz zur PS hatte die SP jedoch einen Parteivorsitzenden, der Frauenthemen progressiv gegenüber stand. Unter dem Einfluss von Karel Van Miert, der bereits 1977 zum Vorsitzenden der flämischen Abteilung gewählt wurde, wurden verschiedene Gruppen und

³⁷ (Verschelden 2004.)

³⁸ (Van Molle-Gubin 1998, 169-175.)

Ausschüsse gegründet, die bereits bei den Wahlen im Jahre 1978 das Programm mitbestimmen konnten. Die SV³⁹ gewann in dieser Periode stark an Einfluss. 1981 wurde sogar eine nationale SV-Frauenkommission gegründet, und die Bewegung wurde an die Partei gebunden (siehe 3.1.1). Sie behielt jedoch ihre Selbstständigkeit.⁴⁰ Im Jahre 1983 führte die SP, wie die PS, ein Quotensystem ein: In den Parteiorganen sollten 25 Prozent der Mitglieder Frau sein, gegenüber 20 Prozent bei der PS. Ein Jahr früher gab es jedoch bereits quotenähnliche Regelungen für die Wahllisten bei den Kommunalwahlen. Auch hier sollten 25 Prozent der Listenplätze von Frauen besetzt sein. Die Richtlinie wurde zwar relativ gut eingehalten, jedoch wurden nur ungefähr 15 Prozent tatsächlich gewählt, weil Frauen oft untere Listenplätze belegten.

Erst 1992 wurde die 25-Prozent-Quote in den Parteiorganen verpflichtend eingeführt, ebenso für die Wahllisten. Über die Platzierung der Frauen auf diesen Listen wurde jedoch erneut keine Entscheidung getroffen. Bei den Kommunalwahlen 1994 wurden 22 Prozent der Frauen auf den Listen tatsächlich gewählt, 7 Prozent mehr als 1988, Tendenz steigend. Im Parteibüro wurde 1996 die Quote für Frauen sogar um 4 Prozent überschritten.⁴¹

Bei den Parlamentswahlen waren Frauen weniger auf den Listen bzw. im Parlament vertreten. 1991 gab es keine einzige weibliche SP-Abgeordnete mehr im Parlament. Nach den Wahlen 1995 und 1999 lag die Anzahl wieder bei drei weiblichen Abgeordneten, und anno 2005 war die Partei mit 10 Frauen unter den 23 Abgeordneten⁴² und mit einer Ministerin vertreten: Freya Van den Bossche – Arbeits- und Beschäftigungsministerin.⁴³ Der Frauenanteil im Senat liegt auf 50 Prozent.

Auch in der Parteiverwaltung und -führung gewannen Frauen in den neunziger Jahren allmählich an Einfluss. Mit der Wahl eines neuen Parteivorsitzenden, Patrick Janssens, bekam der Kampf gegen die Ungleichheit 1999 einen neuen Impuls:

„Er wordt nu op een andere manier omgesprongen met het politiek personeel. Dat kwam het meest duidelijk tot uiting bij de kansen die vrouwen ondertussen hebben

³⁹ 2002 wurde die SV in Zij-kant umbenannt, die SVV heißt inzwischen Viva; (De Standaard 2002 (d).)

⁴⁰ 1995 wurden alle mit der Partei verbündeten Organisationen aus den Statuten gestrichen und durch Kooperationsverträge ersetzt.

⁴¹ (Van Molle-Gubin 1998, 174.)

⁴² (De Kamer s.d.)

⁴³ Els Van Weert nicht eingerechnet, sie ist Ministerin für SPIRIT, Kartellpartner der sp.a.

gekregen: de voorbije twee jaar gingen binnen de SP zeven van de acht te begeben belangrijke mandaten naar vrouwen”⁴⁴

Diese neue Richtung war ein gutes Beispiel der “*Offenheit*”, ein wichtiges Thema unter der Führung von Janssens. Er veranlasste die lokalen Parteiabteilungen, für die Kommunalwahlen von 2000 ebenso viele Männer wie Frauen auf die Listen zu setzen, und zwar in abwechselnder Reihenfolge.⁴⁵ Diesem Aufruf lag eigentlich eine Idee der damaligen SV-Vorsitzenden Anne Van Lancker zugrunde.⁴⁶ Janssens ernannte zudem eine Frau, Hedwig Van Roost, zur Parteisekretärin. Sie verließ jedoch das Amt bereits nach einem halben Jahr wegen Uneinigkeiten mit Janssens.⁴⁷ Die SV versuchte auch die Zahl der weiblichen Abgeordneten für die Parlamentswahlen im Jahre 2003 auf zehn zu erhöhen, indem sie erneut die Partei aufforderte, abwechselnd einen Mann und eine Frau auf die Liste zu setzen. Inzwischen hatte Janssens 2001 die SP in „*Socialistische Partij Anders*“ (sp.a) umbenannt.

Als Janssens 2003 von Steve Stevaert abgelöst wurde,⁴⁸ führte Stevaert den frauenfreundlichen Kurs weiter. Mitte 2003 wurde Caroline Gennez zur Vizepräsidentin der Partei gewählt. Ein Jahr zuvor hatte Janssens die Parteisatzung geändert: Der Vorsitzende und Vize-Vorsitzende der Partei durften nicht mehr vom gleichen Geschlecht sein.⁴⁹

3.2 Die sozialistische Partei in Deutschland - SPD⁵⁰

In diesem Abschnitt wird die größte sozialistische Partei Deutschlands, die SPD, besprochen. Dabei beziehen sich alle Ereignisse, die während der Periode des geteilten Deutschlands besprochen werden, auf die Verhältnisse in der BRD. Die Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) wurde in diese Untersuchung nicht aufgenommen, weil sie auf Bundesebene in der jetzigen Legislaturperiode nur eine sehr kleine Rolle spielt.

Durch das Vereinsgesetz war es bis 1908 für Frauen verboten, sich am politischen Leben zu beteiligen (siehe 2.2.1). Zuvor war die Mitgliedschaft von Frauen nur in einigen

⁴⁴ (SP 2001.)

⁴⁵ (Van Eylen 1999.)

⁴⁶ (Van Eylen 2000.)

⁴⁷ (De Standaard 2000.)

⁴⁸ (De Standaard 2003 (a).)

⁴⁹ (Otte 2003 (b).)

⁵⁰ Ulrike Hornen, *Vom Frauenwahlrecht zur Quotierung. 125 Jahre Kampf um Gleichberechtigung in der SPD.*

Bundesländern mit liberalem Vereinsgesetz möglich. Trotz dieses Gesetzes ermöglichte das 1890 beschlossene Organisationsstatut der Sozialistischen Partei Deutschlands (SPD) jeder Person die Mitgliedschaft, „*die sich zu den Grundsätzen des Parteiprogramms bekennt und die Partei nach Kräften unterstützt*“.⁵¹ Auch die Arbeitsmöglichkeiten von sozialistischen Arbeiterinnenvereinen waren eingeschränkt und wurden vom Gericht meist sehr schnell verboten. In der Periode 1878 bis 1890 wurden die Aktivitäten der sozialistischen Frauenvereine durch das Sozialistengesetz⁵² weiter beeinträchtigt. Als im Jahre 1889 in Paris die Zweite Internationale, ein internationaler Sozialistenkongress mit Delegierten aus zwanzig Ländern, stattfand, entwickelte die deutsche Delegation die Idee eines parteinahen „inoffiziellen Verbandes“ zur planmäßigen Frauenagitation.⁵³ Dies führte zu der Errichtung einiger Agitationskommissionen, die für Mitgliederwerbung und Agitationsveranstaltungen verantwortlich waren. Diese Kommissionen wurden jedoch als Vereine angesehen und deshalb gerichtlich verboten. Das System wurde 1894 aufgehoben und durch ein System von Vertrauenspersonen ersetzt. Aufgabe dieser Vertrauenspersonen war die Organisation von Veranstaltungen, die Mitgliederwerbung und Kontakte mit der SPD. Der große Vorteil war, dass eine einzelne Person nicht zum Verein erklärt werden konnte. Dieses System wurde bis 1907 aufrechterhalten. Ein Jahr später wurden nämlich die Beschränkungen des Vereinsrechts aufgehoben. Inzwischen hatte die SPD 1891 als erste deutsche Partei das Frauenwahlrecht in ihr Wahlprogramm aufgenommen.

Nach der Einführung des neuen Vereinsgesetzes beschloss die SPD 1908 auf dem Nürnberger Parteitag, dass alle Mitglieder der sozialistischen Frauenbewegung auch die SPD-Mitgliedschaft erwerben sollten. Die Frauenbewegung wurde im Grunde aufgelöst. Stattdessen wurde ein Frauenbüro als Abteilung des Parteivorstandes gegründet. Luise Zietz wurde zur Vorsitzenden dieses Büros gewählt und war damit auch die erste Frau im Parteivorstand. Im Jahre 1917 übernahm Marie Juchacz diese Funktion. Daneben wurde beschlossen, dass eine der beiden Sekretärstellen des Vorstandes mit einer Frau besetzt werden musste. Diese Sekretärin war auch für die Frauenagitation zuständig. Die Frauenbewegung wurde so noch enger mit dem Parteiapparat verknüpft.⁵⁴

⁵¹ (Honnen 1988, 20.)

⁵² Das Sozialistengesetz wurde 1878 von Bismarck eingeführt und verbot alle sozialdemokratischen Vereine und Publikationen.

⁵³ (Honnen 1988, 7.)

⁵⁴ (Honnen 1988, 21-22.)

Während des Ersten Weltkriegs kam es zu einer Spaltung zwischen der Parteiführung der SPD und ihrem Frauenbüro. Ein Teil der Frauenmitglieder hatte sich nämlich offen gegen den Krieg ausgesprochen. Sie wurden aus der Partei entlassen, gründeten jedoch zusammen mit weiteren SPD-Dissidenten die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD). So grenzten sie sich gegen die Mehrheits-SPD (MSPD) ab. Dies resultierte auch in zwei unabhängigen Parteifrauengruppen: die USPD- und MSPD-Frauen. Innerhalb der USPD-Frauen fand später eine weitere Spaltung statt, die zur Gründung der kommunistischen Frauenbewegung führte.⁵⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Deutschland das Frauenwahlrecht eingeführt (siehe 2.2.1). In der 1919 gewählten verfassungsgebenden Nationalversammlung gab es noch 9,6% Frauen (die sozialdemokratischen Parteien brachten insgesamt 25 Frauen in die Versammlung). Diese Zahl verringerte sich jedoch allmählich nach jeder Reichtagswahl. 1924 betrug der Frauenanteil nur noch 5%. Wichtigster Grund dafür war die Abwesenheit von Frauen auf den Wahllisten.⁵⁶

Nicht nur in der Politik, sondern auch in Sachen Beschäftigung gab es Schwierigkeiten. Die Nachkriegszeit war von sozialen Unruhen geprägt. Die hohe Arbeitslosigkeit veranlasste den Rat der Volksbeauftragten dazu, Maßnahmen zu treffen, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Mit den so genannten Demobilmachungsverordnungen versuchte man 1919/20, den ehemaligen Truppen eine Arbeitsstelle zu sichern. Die Arbeitnehmerinnen wurden nach einer Dringlichkeits-Bedürftigkeits-Reihenfolge⁵⁷ entlassen. Es folgten deshalb Massenentlassungen von Frauen, die so ihre neu errungene Freiheit und Selbständigkeit verloren. Auch die USPD- und MSPD-Mitglieder im Rat der Volksbeauftragten unterstützten diese Entscheidung. Der Einfluss von Frauen auf das politische Leben war in den Krisenjahren eher gering. Die wenigen SPD-Parlamentarierinnen beschränkten sich hauptsächlich auf Soziales und Familienrecht.⁵⁸

Nach der Wiedervereinigung der MSPD mit Teilen der USPD im Jahre 1922⁵⁹ geriet die sozialdemokratische Frauenbewegung in eine Identitätskrise. Die alten Forderungen wie

⁵⁵ (Honnen 1988, 26-27.)

⁵⁶ (Honnen 1988, 28.)

⁵⁷ (Meinhard 2004.)

⁵⁸ (Honnen 1988, 28-30.)

⁵⁹ Ein Teil der USPD ging in die KPD auf.

Frauenwahlrecht und Kinderschutz waren verwirklicht worden, und die neuen Themen wie die Beschäftigung von Frauen und gleicher Lohn für gleiche Arbeit kamen nicht auf die politische Agenda.

Nachdem die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gekommen waren, wurden alle emanzipatorischen Bewegungen zerschlagen. Die Frauenvereine wurden zum Teil in der NS-Frauenschaft (NSF) gleichgeschaltet.⁶⁰ Die NSF war bereits 1931 gegründet worden und wurde von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) zur einzigen parteiamtlichen Frauenorganisation erklärt.⁶¹ Die Organisation hatte jedoch wenig Einfluss auf die Partei, die die Rolle der Frau in der Gesellschaft auf die Mutterschaft und das Familienleben beschränkte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte die SPD ihren alten, relativ frauenfreundlichen Kurs weiter. Im Jahre 1946 wurde Paula Karpinski die erste weibliche Senatorin, und im selben Jahr wurde wieder ein Frauenbüro, das sich mit der Frauenpolitik der SPD beschäftigen sollte, eingerichtet. Es wurde von Herta Gotthelf geführt. Sie wurde auf dem zweiten Parteitag 1947, zusammen mit vier anderen Frauen, als hauptamtliche Mitarbeiterin auch in den Parteivorstand gewählt. Die gleichberechtigte Teilnahme der Frauen am Parteileben war jedoch nicht selbstverständlich. Gotthelf prangerte unter anderem die mangelhafte Unterstützung der Funktionärinnen an. Die SPD reagierte, indem sie die Frauenförderung zur Parteisache erklärte und zur Berücksichtigung der Frauen aufrief, was auch die Auswahl der Parlamentskandidaten einschloss. In der Praxis war von dieser Berücksichtigung jedoch kaum etwas wahrzunehmen.⁶² 1948 schickte die Partei 27 Abgeordneten in den Verfassungsgebenden Parlamentarischen Rat, nur zwei davon waren Frauen. Als 1958 die Partei reorganisiert wurde, blieb das Thema der Frauen in dem neuen Parteiprogramm im Hintergrund.

In den sechziger Jahren wurde nach einer Reihe von neuen Umstrukturierungen der Bundesfrauenausschuss gegründet. Er wurde von einem Beratergremium unterstützt. Die

⁶⁰ (SPD 2005.)

⁶¹ (Die NS-Frauenschaft s.d.)

⁶² (Honnen 1988, 34-36.)

jüngere Generation konnte sich jedoch „mit den verkürzten Strukturen und Inhalten wie der traditionellen Frauenrolle“ nicht identifizieren und schloss sich eher den Jungsozialisten an.⁶³

Erst Anfang der siebziger Jahre kam es zu erheblichen Veränderungen. Bis zum Bundesparteitag 1971 gab es im Parteistatut eine Schutzklausel, die besagte, dass Frauen „entsprechend ihrem Mitgliederanteil“ an Parteifunktionen zu beteiligen seien.⁶⁴ Es handelte sich hierbei also um eine Art Quote, die aber nur beschränkt respektiert wurde. Weil die jungen SPD-Frauen diese Klausel eher diskriminierend fanden, wurde sie, gegen den Willen einiger führender Sozialdemokratinnen, abgeschafft. Bei den nächsten Parteiwahlen sank die Zahl der Frauen im Parteivorstand jedoch so stark, dass die Diskussion um Quoten erneut entbrannte. 1972 wurde unterdessen zum ersten Mal eine Frau zur Präsidentin des Deutschen Bundestages gewählt: die Sozialdemokratin Annemarie Renger.⁶⁵

Ein Jahr nach dem Bundesparteitag wurde ein neues Organ ins Leben gerufen: die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (ASF). Diese Organisation knüpfte wieder an die Traditionen der alten Frauenbewegungen an. Sie beschäftigte sich mit der Durchsetzung von Frauen in Ämtern und Mandaten. Sie war sehr parteibezogen und hatte zur Aufgabe, parteipolitische Bildungsarbeit für Frauen und Mitgliederwerbung zu betreiben, Forderungen der Frauen in die Partei hineinzutragen und durch Kontakt zu Verbänden und Organisationen, das Wirkungsfeld der Partei zu erweitern.⁶⁶ Auch die Frauenquote wurde in ihr Programm aufgenommen.⁶⁷

Für die ersten europäischen Parlamentswahlen im Jahre 1979 bestand die SPD-Liste aus zwanzig Prozent Frauen. Die Quote war eine Bedingung von Willy Brandt, der erklärt hatte, ohne diese zwanzig Prozent, nicht als Spitzenkandidat auf der Liste stehen zu wollen.⁶⁸

Mehr als zehn Jahre nach der Aufhebung der Schutzklausel beschloss die ASF 1985 die verbindliche 40-%-Mindest-Quote für beide Geschlechter bei Funktionen und Mandaten nach norwegischem Vorbild und darüber hinaus eine Reihe von Maßnahmen zur innerparteilichen

⁶³ (Honnen 1988, 39-40.)

⁶⁴ (Damrat 1996.)

⁶⁵ (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (a).)

⁶⁶ (Damrat 1996.)

⁶⁷ (SPD 2005.)

⁶⁸ (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (a).)

Gleichstellung.⁶⁹ Es dauerte jedoch noch drei Jahre, bis der Vorschlag in die Parteistatuten aufgenommen wurde. 1988 wurde auch zum ersten Mal in der Geschichte der SPD eine Frau, Herta Däubler-Gmelin, stellvertretende Vorsitzende der Partei.⁷⁰

Die Quote und die weiteren Maßnahmen, die auf Vorschlag der ASF getroffen wurden, blieben nicht ohne Folgen. Frauen waren Anfang und Mitte der siebziger Jahre in den führenden Parteifunktionen und im Parlament unterrepräsentiert. 1972 gab es zum Beispiel nur 5,4%⁷¹ weibliche SPD-Abgeordnete in der Parlamentsfraktion. 1953 waren dies noch 12,9%. Ab 1972 stieg jedoch die Zahl, und 2002 betrug sie 37,8%.⁷² Frauen fanden inzwischen auch immer besser den Weg in führende Positionen. 1987 wurde Anke Fuchs erste Bundesgeschäftsführerin der SPD. 1991 wurde Inge Wettig Danielmeier Schatzmeisterin in der Partei. 1993 wurde auch die erste Frau zur Ministerpräsidentin gewählt: Heide Simonis leitete von 1993 bis 2005 das Bundesland Schleswig-Holstein.⁷³

In der heutigen Koalitionsregierung von SPD und Bündnis 90/Die Grünen hat die SPD zehn Minister. Fünf davon sind Frauen:

- Brigitte Zypries: Bundesministerin der Justiz
- Heidemarie Wiecek-Zeul: Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
- Renate Schmidt: Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Ulla Schmidt: Bundesministerin für Gesundheit und Soziale Sicherung
- Edelgard Bulmahn: Bundesministerin für Bildung und Forschung⁷⁴

Damit bringt die SPD den Frauenanteil in der Regierung Schröder auf 46,2 Prozent. Im Bundestag beträgt der Anteil der SPD-Fraktion heutzutage 37,8 Prozent.

⁶⁹ (Damrat 1996.)

⁷⁰ (SPD 2005.)

⁷¹ 6,2% am Ende der Legislaturperiode.

⁷² (Junker 2003.)

⁷³ (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (c).)

⁷⁴ (REGIERUNGonline s.d.)

3.3 Vergleich der Stellung von Frauen in den sozialistischen Parteien

In den sozialistischen Parteien in Belgien und Deutschland sind in Bezug auf das Thema „Frauen“ einige Parallelen festzustellen. Sowohl die sozialistische Einheitspartei in Belgien als auch die SPD fingen bereits relativ früh mit dem Kampf um Gleichberechtigung von Frauen und Männern an. Einerseits ist dies keine Überraschung, denn die sozialistische Ideologie verkündet im Allgemeinen die Gleichheit von Mann und Frau. Andererseits muss man die möglichen politischen Folgen der Einführung des Frauenwahlrechts berücksichtigen. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde nämlich angenommen, dass die Kirche einen sehr großen Einfluss auf Frauen ausübte, und dass Frauen deshalb bei den Wahlen die christlichen Parteien bevorzugen würden. Dies führte, in Belgien mehr als in Deutschland, zu erheblichem Argwohn im Bereich des Frauenwahlrechts. In Belgien konnte sich die BSP nur schwer über diesen Argwohn hinwegsetzen, während die SPD in Deutschland schon viel früher, und sogar als erste politische Partei, das Frauenwahlrecht befürwortete. In Belgien war es jedoch die christliche Partei, die als erste das Frauenwahlrecht verwirklichen wollte. Jahre zuvor hatte die BSP aber bereits eine Frau ins Parlament geschickt.

Eine wichtige Rolle bei der Bewusstmachung der Parteien spielten in beiden Ländern die Frauenbewegungen. In Deutschland versuchte die SPD bereits vor dem Ersten Weltkrieg, sobald es gesetzlich erlaubt war, die Frauen in die Partei zu integrieren. Die BSP machte die ersten Schritte erst Anfang der zwanziger Jahre. Es gibt jedoch einen bedeutenden Unterschied zwischen den beiden Frauenbewegungen. In Deutschland wurde das Frauenwahlrecht bereits recht früh errungen. Dies führte in der sozialistischen Frauenbewegung in den zwanziger Jahren und später im Nationalsozialismus zu einer Identitätskrise: Es fehlte der Bewegung ein deutliches Ziel. Außerdem war die Zahl der politisch aktiven Frauen noch relativ klein. In Belgien musste die Frauenbewegung nach wie vor um das Wahlrecht kämpfen, weil der Erste Weltkrieg nicht für eine Kursänderung gesorgt hatte.

Das Ende der fünfziger Jahre und die sechziger Jahre wurden in Belgien und Deutschland von einer relativen Stagnation geprägt. In den darauf folgenden siebziger Jahren sind jedoch unterschiedliche Tendenzen festzustellen. Durch eine Reihe von Reformen in der Partei und den Frauenorganisationen und die Abschaffung einer Schutzklausel 1971 verloren die Frauen in der SPD an Boden. Sowohl in den innerparteilichen Räten und Vorständen als auch im

Parlament waren immer weniger sozialistische Frauen anzutreffen. In Belgien ging es den politisch aktiven Frauen besser. Während der letzten Jahre der sozialistischen Einheitspartei versuchten die sozialistischen Frauenbewegungen sich neu zu organisieren. Die sterbende BSP sah auch schließlich ein, dass es mehr Frauen in Führungspositionen der Partei geben sollte. Eine Auffassung, die nach der Spaltung der Einheitspartei 1978 von der flämischen und der wallonischen sozialistischen Partei übernommen wurde.

Auch Quotenregelungen kennzeichneten sich durch eine unterschiedliche Entwicklung. In der SPD gab es bereits sehr früh eine Art innerparteiliche Quote. Sie wurde 1971 aufgehoben und 1985 wieder gestärkt eingeführt. In Belgien kam sie erst in dieser Periode zum ersten Mal zur Sprache. Anfang der achtziger Jahre führten die beiden belgischen sozialistischen Parteien nach langen Diskussionen eine innerparteiliche Quote ein. Der nationalen gesetzlichen Quote wurde auf wallonischer Seite in den neunziger Jahren nur widerwillig zugestimmt. Diese abweisende Haltung gegenüber Quoten ist auch bei den wallonischen Christdemokraten und Liberalen festzustellen (siehe 4.1.2 und 5.1.2).

Ab den neunziger Jahren wurden die Unterschiede wieder kleiner. Die belgischen und deutschen Parteien versuchten, aus wahlstrategischen Gründen oder nicht, die weibliche Wählerschaft für sich zu gewinnen. Die flämischen Sozialisten bauten zusätzlich die innerparteiliche Quotenregelung aus. Männer und Frauen stehen heutzutage in abwechselnder Reihenfolge auf den Listen. In allen sozialistischen Parteien sind Frauen in den führenden Positionen anzutreffen, sowohl innerhalb der Partei als auch in den Regierungen. Aber der Weg, den die Frauen dafür haben zurücklegen müssen, war vor allem in den belgischen Parteien nicht ohne Hürden.

4. DIE CHRISTLICHEN PARTEIEN

4.1 Die christlichen Parteien in Belgien⁷⁵

Bis 1969 gab es in Belgien eine christliche Einheitspartei. Wie die sozialistische Partei wurde sie nach Spannungen zwischen Flamen und Wallonen gespalten.

4.1.1 Die christliche Einheitspartei

Es wurde bereits erwähnt, dass die katholische Partei in Belgien in den zwanziger Jahren das Frauenwahlrecht befürwortete (siehe 2.1.1). Eine organisierte katholische Frauenbewegung, die sich intensiv mit Politik beschäftigte, gab es jedoch erst 1943 mit der Gründung des „*Algemene Raad van Katholieke Vrouwen*“ (ARKV). Die katholischen Frauenvereine beschäftigten sich zuvor vor allem mit frauenbezogenen Themen und nicht mit Politik. Drei Jahre später wurde die christliche Partei neu gegründet als „*Christelijke Volkspartij – Parti Social Chrétien*“. (CVP-PSC). In dieser Periode beginnt auch die Übersicht.

Im Jahre 1945 reichte der ehemalige katholische Minister Henry Carton de Wiart einen Gesetzentwurf zum Frauenwahlrecht ein. Das Gesetz wurde jedoch von den Liberalen verzögert und konnte erst 1948 eingeführt werden.⁷⁶ Diese politischen Manöver führten dazu, dass sich der ARKV an jene politische Partei richtete, der er am meisten vertrauen konnte, um das Wahlrecht einzuführen: die flämische Abteilung der neu gegründeten CVP-PSC.⁷⁷ Die Forderungen des ARKV waren zuerst bescheiden: Die Organisation wollte zwei oder drei christliche Frauen im Parlament. Die CVP stimmte teilweise zu, und bei den Wahlen 1946 erhielt Marguerite De Riemaecker-Legot den vierten Platz auf der Wahlliste.⁷⁸ Sie war schon von Anfang an Mitglied des Nationalkomitees der Partei und die erste Frau, die von der Partei ins Parlament geschickt wurde. Auch die Position des stellvertretenden Sekretärs der Partei war schon von Anfang an von einer Frau besetzt.

⁷⁵ (Van Molle-Gubin 1998, 102-142.)

⁷⁶ (Van Molle-Gubin 1998, 39.)

⁷⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 102.)

⁷⁸ Frauen konnten zwar noch nicht abstimmen, konnten aber bereits seit 1921 gewählt werden.

Im März 1946 wurde ein Frauensekretariat gegründet, zunächst in der wallonischen und später in der flämischen Abteilung. Ziel dieses Sekretariats war der Ausbau einer Frauenpolitik und die politische Ausbildung von Frauen, damit sie einen vollständigen Platz innerhalb der Partei einnehmen konnten. Ebenfalls wurde die Anwesenheit von Frauen in den Parteiorganen von Anfang an festgelegt. Die Frauen (eine für Flandern, eine für Wallonien) mit den meisten Stimmen bekamen auf jeden Fall einen Sitz im Nationalkomitee. Auch in den lokalen Abteilungen sollte es mindestens eine Frau in der Parteiverwaltung geben. 1947 wurde diese Zahl sogar auf zwei erhöht.⁷⁹

Auf wallonischer Seite wurde die Zusammenarbeit zwischen den Frauenvereinen und der katholischen Partei anders gestaltet als in Flandern. Es gab keine enge Verbindung zwischen der Partei und der „*Liges Ouvrières Féminines Chrétiennes*“ (LOFC), der wichtigsten katholischen Frauenbewegung, weil die Bewegung apolitisch bleiben wollte. Die PSC in Wallonien war außerdem viel kleiner als ihr flämisches Pendant.⁸⁰

In den fünfziger Jahren wurde die politische Frauenförderung weiter ausgebaut. Es mussten vor allem in den örtlichen Abteilungen mehr Frauen gefunden werden, denn die Zahl der weiblichen Mitglieder war noch immer zu gering. Ende der fünfziger Jahre stellte man fest, dass die Quote für Frauen in der Parteiverwaltung zwar gut eingehalten wurde, es gab jedoch nicht mehr Frauen als satzungsgemäß festgelegt. Außerdem wurde die damalige politisch aktive Generation immer älter, es mangelte an Nachfolgerinnen. Die Zahl der Frauen auf den Wahllisten ging inzwischen zurück. In einer Richtlinie an die Arrondissements 1958 stand, dass *wo möglich* eine Frau auf der Wahlliste für die Abgeordnetenkammer und den Senat stehen sollte, und *in jedem Fall* auf der Liste für die Provinz. Die Richtlinie wurde nicht respektiert, und nur wenige Frauen konnten ihren politischen Platz behalten. Darüber hinaus war der Vorsitzende der flämischen Abteilung, Robert Vandekerckhove, gegenüber Frauenthemen wenig positiv eingestellt.⁸¹

Allmählich wurde sich die CVP-PSC bewusst, dass sie mehr Frauen (und Jugendliche) anwerben musste, um attraktiv zu bleiben. Die Partei modernisierte sich, um ihr altes Image loszuwerden, damit sie unter anderem versuchte, in der Wahlkampagne mehr Frauen zu

⁷⁹ (Van Molle-Gubin 1998, 103-104.)

⁸⁰ (Van Molle-Gubin 1998, 109.)

⁸¹ (Van Molle-Gubin 1998, 113-114.)

erreichen. Daneben wurde die Verbundenheit von Frauen mit der Partei betont, da ihnen auf Kongressen immer öfter das Wort erteilt wurde bzw. sie selbst es ergriffen. 1965 fand eine Versammlung für die weiblichen Funktionsträger und Verwaltungsmitglieder statt, auf der die erste weibliche Ministerin Marguerite De Riemaecker-Legot das Wort ergriff. Die Versammlung sollte ein Neubeginn für das CVP-PSC-Frauenwerk sein, jedoch wurde dieser Neuanfang von der Spaltung der Einheitspartei gebremst. Vor allem in Wallonien geriet die Frauenfrage in den Hintergrund. In Flandern führte die Spaltung zu tief greifenden Änderungen in der Frauenpolitik.⁸²

4.1.2 Die christliche Partei in Wallonien - PSC/ cdH

Der positive Impuls von 1965 geriet auf wallonischer Seite ziemlich schnell in Vergessenheit. Im Jahre 1968 gab es keine wallonischen Parlamentarierinnen der PSC, und von Frauenförderung war in der Partei überhaupt nicht die Rede. Im Nationalkomitee gab es jedoch zwei Frauen, Jeanne Laurent und Elisabeth le Hodey, die das Frauenthema erneut auf die Tagesordnung setzen wollten. Das Interesse für Frauenpolitik war aber gering, auch unter den Frauen selbst. Erst 1971 mit der Einführung eines neuen Programms widmete die Partei diesem Thema erneut ihre Aufmerksamkeit. Es gab jedoch keine Vorschläge, um die politische Rolle der Frau in der Partei neu zu bewerten. Vorsitzender Charles-Ferdinand Nothomb sah in der Frauenfrage keine Priorität, war aber dennoch bereit, an der Integration der Frauen in der PSC mitzuarbeiten. Dies müsse jedoch von unten, also von den lokalen Abteilungen aufwärts geschehen. Mit einer intensiven Werbekampagne in den Gemeinden konnten die „*Femmes PSC*“ nach zirka vier Jahren mit einer stabilen Basis in Wallonien und Brüssel rechnen.⁸³

Ein entscheidendes Jahr für die Frauen der PSC war 1975, das Jahr der Frau. Es gelang ihnen in jenem Jahr, endlich wieder PSC-Frauen ins Parlament zu senden und wichtige Frauenthemen auf die Tagesordnung zu setzen. Auch im Nationalkomitee der Partei wurde die Zahl der Frauen 1975 auf fünf erhöht. Die Frauen wurden zudem selbstbewusster: Nach einigen wichtigen Treffen schlugen sie ein Gesamtpaket von Forderungen vor, in dem sie unter anderem einen höheren Frauenanteil in Gemeinderäten als Ziel festsetzten. Diese Ziele wurden in den meisten lokalen Abteilungen nicht erreicht, aber zumindest gab es mehr Frauen

⁸² (Van Molle-Gubin 1998, 114.)

⁸³ (Van Molle-Gubin 1998, 115,117.)

in der Gemeindepolitik. Die PSC entsandte auch Frauen in wichtige parlamentarische Ausschüsse, wie den für Ethikfragen, und nahm außerdem mehr Frauenthemen, wie die Erwerbstätigkeit von Müttern, in das Parteiprogramm auf.⁸⁴

Zehn Jahre nach der Spaltung der Einheitspartei gab es also endlich eine organisierte Gruppe, die die Interessen der Frauen in der PSC vertrat. 1979 wurde die Arbeit der „*Femmes PSC*“ von der Partei offiziell anerkannt. Die Parteiführung erkannte auch die Unterrepräsentation von Frauen und sicherte 1980 mit einer neuen Parteisatzung die Anwesenheit von Frauen auf allen Ebenen der Partei. Leider führte dies nicht direkt zu mehr Frauen in den Verwaltungsorganen oder im Parlament.⁸⁵ Die Erhöhung des Frauenanteils in Schlüsselpositionen schien ohne Pflichtquote ein äußerst schwieriges Ziel zu sein.

1981 musste die PSC bei den Parlamentswahlen schwere Verluste hinnehmen. Die einzige PSC-Frau in der Abgeordnetenversammlung, Geneviève Rijckmans-Corin, verlor ihren Sitz, im Senat gab es nun noch drei PSC-Frauen. In den achtziger Jahren verbesserte sich diese Lage kaum, und auch innerhalb der Partei konnten hinsichtlich der Frauenförderung nur wenig positive Entwicklungen festgestellt werden: Nur die Frauen, die auf Grund der Parteisatzung einen Sitz bekamen, waren noch im Nationalkomitee vertreten.⁸⁶ Während im Jahre 1979 der Frauenanteil in diesem Komitee noch 21 Prozent betrug, war der Anteil 1981 auf 6 Prozent gesunken. Nach den Wahlen 1985 gab es nur vier weibliche Abgeordnete, trotz Gewinn von Mandaten. Bei den Wahlen 1987 gab es jedoch keine einzige Frau auf den oberen Plätzen der Wahllisten.⁸⁷ Obwohl der damalige Parteivorsitzende Gérard Deprez von der Notwendigkeit einer getrennten Frauenbewegung nicht überzeugt war, zeigte er sich, wie Nothomb, dennoch bereit, die Integration von Frauen in der Parteistruktur zu erleichtern. Die eigenständige Struktur der „*Femmes PSC*“ ging allmählich verloren. Mitte der achtziger Jahre gab es jedoch erste Versuche, die Anwesenheit von Frauen in der PSC zu erhöhen. Mittels einer Absichtserklärung wurden erneut Quoten eingeführt, die Deprez nur schwer durchsetzen konnte. Es blieb jedoch bei einer Absichtserklärung, die nur einen geringen Einfluss auf die Zahl der Frauen in den Parteiorganen hatte. Als 1988 Michèle Bribosia-Picard die neue Vorsitzende der „*Femmes PSC*“ wurde, war die Organisation lediglich noch eine

⁸⁴ (Van Molle-Gubin 1998, 118-119.)

⁸⁵ (Van Molle-Gubin 1998, 121-122.)

⁸⁶ Es handelt sich nicht um eine Quote, sondern um die gesicherte Vertretung der „*Femmes PSC*“.

⁸⁷ Dennoch waren drei Frauen im Parlament vertreten.

Arbeitsgruppe der PSC und verfügte sie weder über ein Büro noch über ein Budget. Gegen den Willen des Parteivorsitzenden Deprez verteidigte Bribosia-Picard die Notwendigkeit einer eigenen Struktur.⁸⁸ Nicht zum ersten Mal hing die Existenz der PSC-Frauenbewegung vom Goodwill des Parteivorsitzenden ab.

In den neunziger Jahren gelang es den Frauen der PSC, die Partei davon zu überzeugen, eine Reihe von Maßnahmen zu ergreifen. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Partei, wollte Deprez die PSC modernisieren. Deshalb wurde 1991 die Anwesenheit von Frauen in den ministeriellen Kabinetten, Ausschüssen und der Verwaltung gesichert. Ein Text über die Anwesenheit von Frauen in den höchsten Parteiorganen und auf den Wahllisten wurde jedoch erst zwei Jahre später auf einem Kongress besprochen. Inzwischen war das Thema der Frauenquote sehr aktuell geworden, nachdem Miet Smet und Louis Tobback einen entsprechenden Gesetzentwurf eingereicht hatten (siehe 2.1.2). Erneut gelang es Deprez nur mit Mühe, seine Partei davon zu überzeugen, auch selbst Quoten einzuführen. Letztendlich war die Regelung der PSC weitreichender als der Gesetzentwurf von Smet und Tobback: Für die Kommunalwahlen 1994 war ein Drittel der Listenplätze den Frauen vorbehalten, und an einer der drei ersten Stellen musste eine Frau stehen. Außerdem versprach man den Frauen wichtige Positionen in den Gemeinden, falls die PSC dort die Mehrheit innehaben sollte.⁸⁹

Die Wahl eines neuen Vorsitzenden 1996 sorgte für Spannungen in der Partei. Charles-Ferdinand Nothomb gewann die Wahl mit einem Vorsprung von nur 23 Stimmen auf Joëlle Milquet, einzige Kandidatin und Vorbild für die Modernisierung und Verjüngung der Partei. Die jüngeren Parteimitglieder waren mit dem Ergebnis unzufrieden, und Nothomb setzte sich für Milquet als Vize-Vorsitzende ein, um die Einheit wiederherzustellen.⁹⁰ Milquet wollte aber nicht Vize-Vorsitzende ohne jegliche Befugnisse werden und bekam eine Reihe von wichtigen Zuständigkeiten. Das Verhältnis zwischen Nothomb und Milquet war jedoch angespannt.

Drei Jahre später war Milquet die erste Frau, die das Amt der Parteivorsitzenden bekleidete.⁹¹ Die PSC hatte inzwischen durch interne Streitigkeiten viel Prestige und Wähler verloren. Die

⁸⁸ (Van Molle-Gubin 1998, 122-125.)

⁸⁹ (Van Molle-Gubin 1998, 125-127.)

⁹⁰ (Van Molle-Gubin 1998, 127.)

⁹¹ Sie übernahm die Führung von Philippe Maystadt.

Regierungsbeteiligung war ebenfalls beendet. Milquet wollte die Partei neu organisieren und benötigte hierfür Zeit.⁹² Die Reorganisation führte unter anderem 2002 dazu, dass die Partei einen neuen Namen bekam: die PSC hieß von nun an „*Centre Démocrate Humaniste*“ (cdH).⁹³

Die Frauenbewegung der Partei, „*Femmes cdH*“, führte inzwischen ihre Arbeit weiter. Mit Pressemitteilungen und auf Konferenzen verteidigte sie ihre Standpunkte. So unterstützte sie zum Beispiel die Gesetzentwürfe über neue Quotenregelungen:

„Afin d’encourager l’accès au processus décisionnel et démocratique, le CDH propose de:

(...)

- garantir une parité absolue à tous les niveaux de pouvoir et en faveur de l’alternance sur toutes les listes électorales – principe de la « tirette » ;
- garantir un nombre égal de tête de listes homme/femme ;
- exiger de tous les organes consultatifs fédéraux le respect du prescrit légal d’au moins 1/3 de membres féminins.“⁹⁴

Anno 2005 hat die cdH zwei Frauen bei insgesamt sieben Abgeordneten in der Abgeordnetenkammer (28,6%).⁹⁵ In der zweiten Kammer hat die Partei drei Senatoren und eine Frau (33,3%).⁹⁶ Angesichts des mühsamen Kampfes um einen Listenplatz und im Vergleich zu manchen anderen Parteien, ist dies für die Frauen kein schlechtes Ergebnis.

4.1.3 Die christliche Partei in Flandern – CVP/CD&V

Nach der Spaltung der Einheitspartei wurde auch auf flämischer Seite eine Selbstanalyse durchgeführt, und hier wurde ebenso das Problem der Unterrepräsentation der Frauen erkannt. Auf einer Parteitagung machte Miet Smet 1973 den Vorschlag, einen Parteitag (*open-partijdag*) zum Thema „*Vrouw en Maatschappij*“ (Frau und Gesellschaft) zu organisieren. Es wurde auch eine Arbeitsgruppe mit demselben Titel eingerichtet. Kurz darauf folgten die ersten Forderungen der Frauen. Auf Nationalebene verlangten sie, dass mindestens

⁹² (Fonteyn 1999.)

⁹³ (De Caebel 2002.)

⁹⁴ (CDH 2004.)

⁹⁵ (De Kamer s.d.)

⁹⁶ (Senaat s.d.)

eine Frau auf einem wichtigen Listenplatz stehen sollte. Die Parteiführung stimmte dem zu. Daraufhin stieg der Frauenanteil auf CVP-Listen 1974 um fast 6% im Vergleich zu 1971. Im Parlament kamen so fünf Frauen hinzu, was die Zahl der CVP-Frauen auf neun erhöhte. Nach den Wahlen 1974 setzte „*Vrouw en Maatschappij*“ ihre Vorbereitungen für den Parteitag fort. Nach diesem Parteitag wurde die Arbeitsgruppe jedoch nicht aufgehoben und bekam sie einen ständigen Charakter. Ihr Programm umfasste zunächst Themen wie das eheliche Güterrecht und Kinderbetreuung, später kam aber auch die Repräsentation von Frauen in der Partei und auf den Wahllisten hinzu. Die Gruppe war ziemlich klein, dennoch waren ihre Mitglieder in allen Kabinetten, im Parlament und der Parteiverwaltung vertreten.⁹⁷

Obwohl „*Vrouw en Maatschappij*“ eine kleine Arbeitsgruppe war, war sie 1975 bereits an der Einführung einer wichtigen Maßnahme maßgeblich beteiligt: Die CVP war die erste Partei in Belgien, die eine Quote mit Richtliniencharakter für Wahllisten und innerparteiliche Organe einführt. Zwanzig Prozent der Listenplätze waren den Frauen vorbehalten. Für die Wahlen 1977 musste außerdem ein wichtiger politischer Listenplatz von einer Frau besetzt werden.⁹⁸ In der Praxis führte die neue Parteisatzung lediglich zu einem leichten Anstieg des Frauenanteils in den wichtigsten Parteiorganen, und auch die Zwanzig-Prozent-Regel konnte nicht auf allen Ebenen umgesetzt werden. Im Parlament gelang es den Frauen dennoch, einen höheren Anteil zu erreichen, vor allem durch die Wahlsiege der Partei.⁹⁹

„*Vrouw en Maatschappij*“ versuchte in den darauf folgenden Jahren ihre Basis zu erweitern und feste Strukturen anzunehmen. Nach Rücksprache mit der Parteiführung wurde ein Kompromiss erreicht: „*Vrouw en Maatschappij*“ wurde zwar auf allen Ebenen in die CVP integriert, um große Abweichungen vom Parteikurs zu vermeiden, hatte jedoch Redefreiheit nach Außen.¹⁰⁰

Im Jahre 1983 wurde Juliette De Schryver-Sioen Nachfolgerin von Miet Smet als Vorsitzende der CVP-Frauenbewegung. Der politische Kurs, mehr Frauen in den Parteiorganen und auf den Wahllisten, wurde jedoch nicht geändert. Unter De Schryver-Sioen wurde „*Vrouw en Maatschappij*“ auch tiefer in der Parteisatzung verankert. So bekam die Vorsitzende der

⁹⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 127-131.)

⁹⁸ (De Win 1994, 18.)

⁹⁹ (Van Molle-Gubin 1998, 131.)

¹⁰⁰ Die Aussagen und Meinungen mussten jedoch erst der Parteiführung vorgelegt werden; (Van Molle-Gubin 1998, 132-133.)

Frauengruppe einen Sitz in der nationalen Parteiführung, und im Parteibüro sollten mindestens drei statt zwei Frauen einen Sitz haben. Später kam noch ein Sitz hinzu. 1989 wurde „*Vrouw en Maatschappij*“ als autonome Bewegung anerkannt. Ihre Mitgliederanzahl in der Parteiführung ging jedoch von 18% auf 12,5% zurück. Auch die Zahl der CVP-Frauen im Parlament stagnierte in den achtziger Jahren wegen der Wahlniederlagen der Partei.¹⁰¹

Wie in anderen Parteien wurde auch in der CVP der Ruf nach festgelegten Quoten lauter. Immer mehr Frauenbewegungen sahen ein, dass eine Pflichtquote notwendig war, um Frauen eine Chance in den politischen Parteien zu geben.

Die neunziger Jahre waren von der Forderung nach einer paritätischen Vertretung von Mann und Frau in der Politik mittels Quoten geprägt. Der erste Schritt für die Frauen war eine Quote von einem Drittel statt der Zwanzig-Prozent-Quote, die bereits in Kraft war. Die Partei hatte einen frauenfreundlichen Kurs eingeschlagen. 1993 wurden jedoch auf einem Kongress alle Quoten der Partei überraschenderweise gestrichen. Die Idee stammte von Parlamentarier Marc Van Peel. Seiner Meinung nach passten Quoten nicht in eine moderne Partei und hätten sie eine lähmende Wirkung.¹⁰² Aus Protest verließen die CVP-Frauen einige Stunden den Kongress. Bereits einen Tag später wurde ein Ausschuss von Frauen und Männern gegründet, der untersuchen sollte, wie Frauen eine aktivere Rolle in der Politik spielen könnten.¹⁰³

Trotz der Angst von „*Vrouw en Maatschappij*“-Mitgliedern, waren die Folgen der Abschaffung der Quoten nicht dramatisch. Durch das Quotengesetz von Smet und Tobback war ein Viertel der Listenplätze den Frauen bereits vorbehalten, und auch in den Parteiorganen gab es, durch entsprechende Bemühungen von Frauen, keinen großen Rückschritt.¹⁰⁴

Das nationale Quotengesetz machte die Diskussion über die Wiedereinführung einer internen Quote teilweise überflüssig, die Frauen strebten jedoch inzwischen weiter nach paritätischer Repräsentation. Als 2001 wurde die Partei umgestaltet wurde - CVP wurde zu CD&V - hieß es in der neuen Parteisatzung:

¹⁰¹ (Van Molle-Gubin 1998, 135-136.)

¹⁰² (De Win 1994, 19.)

¹⁰³ (Van Molle-Gubin 1998, 140-141.)

¹⁰⁴ (Van Molle-Gubin 1998, 141-142.)

„We streven naar een gelijke participatie van mannen en vrouwen in onze structuren en in onze politieke vertegenwoordiging.“¹⁰⁵

Dies ist offenbar eine schwierige Aufgabe, denn 2005 hat die CD&V im Parlament sieben Frauen von insgesamt 21 Abgeordneten in der Abgeordnetenversammlung (33%) und im Senat ein Frau-Mann-Verhältnis von 3:9. Keine Parität, aber trotzdem besser als ihr deutsches Pendant (siehe 4.2). In der Partei selbst hat die CD&V eine Vizevorsitzende, Cathy Berx, im Parteibüro sind jedoch keine Frauen vertreten¹⁰⁶. „*Vrouw en Maatschappij*“ versucht anno 2005 mittels Kampagnen, zu einer paritätischen Repräsentation zu kommen.

4.2 Die christlichen Parteien in Deutschland¹⁰⁷

Es gibt zwei wichtige christdemokratische Parteien in Deutschland: die Christlich-Demokratische Union (CDU) und die Christlich-Soziale Union (CSU). Obwohl die CSU nur im Bundesland Bayern politisch tätig ist, arbeiten die beiden Parteien auf Bundesebene eng zusammen. Die Übersicht beginnt mit einem kurzen Abschnitt über die CSU. Darauf werden die christlichen Parteien und deren Auffassungen vor dem Zweiten Weltkrieg besprochen. Im letzten Teil wird nur die CDU ausführlich besprochen, da sie heutzutage die größte und einflussreichste der beiden christlichen Parteien ist.

Über die Stellung der Frau in der CSU sind nur wenig Informationen vorhanden. Die CSU-Frauenunion selbst verfügt nicht über Archivmaterial. Die aktuelle Lage konnte anhand der CDU-Webseite leichter untersucht werden. Die Parteisatzung enthält nur wenig Maßnahmen zur Frauenförderung. Die wichtigste Bestimmung sichert einen Sitz für die Vorsitzende der CSU-Frauenunion auf allen Ebenen. Was die Wahllisten angeht heißt es lediglich: „*Bei allen Wahlen sind Frauen zu berücksichtigen*“.¹⁰⁸ Die CSU hat 58 Abgeordnete im Bundestag, darunter 14 Frauen (24,1%). Die CDU/CSU-Fraktion wird aber meistens als eine einzige Fraktion bezeichnet.¹⁰⁹ Der Parteivorstand der CSU besteht insgesamt aus 39 Mitgliedern, Vorsitzender Stoiber mitgezählt. Darunter sind 11 Frauen (28,2%).¹¹⁰

¹⁰⁵ (CD&V 2002.)

¹⁰⁶ (CD&V s.d.)

¹⁰⁷ Katalog zur Ausstellung von Dr. Angela Keller-Kühne, *50 Jahre Frauen-Union der CDU*.

¹⁰⁸ (CSU s.d. (a).)

¹⁰⁹ (CSU Landesgruppe s.d.)

¹¹⁰ (CSU s.d. (b).)

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es zwischen den verschiedenen Frauenvereinen keine gemeinsame Haltung in Bezug auf das Frauenwahlrecht. Für die meisten Vereine und politischen Parteien war aber klar, dass für die Frau Ehe und Mutterschaft die wichtigsten Tätigkeiten waren. Diese Haltung war für die christlichen Parteien¹¹¹ charakteristisch. Die Beteiligung von Frauen am politischen Leben war ihrer Meinung nach nicht notwendig. Deshalb akzeptierte die Zentrumsparterie, damals eine der wichtigsten christlichen Parteien, das Frauenwahlrecht nur zögernd.

Kurz nach der Einführung des Frauenwahlrechts stellte der katholische Frauenbund die folgenden Forderungen auf:

„Aktives und passives Frauenwahlrecht in Reich, in den Bundesstaaten und in der Gemeinde. Vermehrte Mitarbeit der Frauen in der Verwaltung, auch an leitenden Stellen, insbesondere, soweit die Interessenvertretung der Frauen, Familie, der Kinder und Jugendlichen in Betracht kommt.“¹¹²

Allmählich änderte sich also die Mentalität, auch die der Frauen selbst.

Die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) erklärte anlässlich der Wahlen 1919 zur Verfassungsgebenden Versammlung: „Wir begrüßen die deutsche Frau als ein in jeder Beziehung gleichberechtigtes Mitglied“.¹¹³ Die DNVP folgte damit dem Vorbild der SPD. Die Theorie, dass Frauen eher religiöse und konservative Parteien wählen würden, spielte hier, wie in Belgien, wahrscheinlich eine entscheidende Rolle. Die christlichen Parteien DNVP und Zentrum brachten insgesamt neun Frauen in die Versammlung.

Bereits im Jahre 1918 wurde in der DNVP ein Reichsfrauenausschuss gegründet. Er sollte sich nicht nur mit der Anwerbung von Frauenstimmen beschäftigen, sondern auch mit der Vorbereitung der Mitarbeit von Frauen in der Partei. 1920 beschloss die Zentrumsparterie, dass in den Wahlkreisen, wo die Partei über mehr als fünf Mandate verfügte, „Frauen an sicherer, möglichst an zweiter Stelle der Liste aufzustellen seien.“¹¹⁴ Auch das Zentrum richtete einen Reichsfrauenbeirat ein. Dieser Beirat empfahl später:

¹¹¹ Zentrum, Bayerische Volkspartei (BVP), Deutschnationale Volkspartei (DNVP).

¹¹² (Keller-Kühne 1998, 25.)

¹¹³ (Keller-Kühne 1998, 28.)

¹¹⁴ (Keller-Kühne 1998, 29.)

„(...) die Mitarbeit der Frauen und ihren Einfluss in den einzelnen Parteiinstanzen durch eine angemessene zahlenmäßige Vertretung zu stärken und sie an aussichtsreicher Stelle auf den Wahllisten für alle Parlamente zu platzieren.“¹¹⁵

In dieser Aussage ist ein Ruf nach internen Quoten zu erkennen, dem die Angst der Frauen, ihren neu errungenen Platz auf der politischen Bühne zu verlieren, zugrunde lag.

Diese Angst war nicht unbegründet: Zwischen 1920 und 1932 sank der Anteil weiblicher Abgeordneter bei den Reichstagswahlen von 8% auf 5,6%. Die christlichen Frauen hatten zudem das Problem, dass sie je nach Konfession Anhängerinnen der verschiedenen christdemokratischen Parteien waren: Die katholischen Frauen waren Mitglied des Zentrums und der BVP, die evangelischen der DNVP.¹¹⁶

Mit dem Nationalsozialismus kam die Zurückdrängung der Frau an Heim und Herd. Die Frauenvereine in Deutschland wurden in die NS-Frauenschaft gleichgeschaltet (siehe 3.2).

Nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus 1945 und der Gründung der Besatzungszonen wurde in einzelnen Bundesländern die Christlich-Demokratische Union (CDU) gegründet. Zu den Mitgründern zählten auch eine Reihe Frauen. Parallel zu der Gründung der Union entstanden Frauenausschüsse und Frauenarbeitskreise. Diese Organisationen hatten unter anderem zum Ziel, die Beteiligung der Frauen am politischen Leben zu fördern. Als sich 1950 die verschiedenen CDU-Abteilungen zusammenschlossen¹¹⁷, hieß es in der Parteisatzung, dass man „eine angemessene Berücksichtigung der Frauen in allen Parteigremien“¹¹⁸ anstrebte. Diese Berücksichtigung hieß auch in diesem Fall, dass die Frauen lange Zeit unterrepräsentiert blieben.

Nach dem Krieg gab es fast doppelt so viele Frauen wie Männer. Dies hatte selbstverständlich einen Einfluss auf die Wahlkampagnen. Diese prägten solche Themen wie Lebensmittelpreise, die Sicherstellung des Wohnraums und dergleichen. Trotzdem war der Frauenteil in den Nachkriegsparlamenten der Bundesländer eher gering. Auch im Parlamentarischen Rat gab es relativ wenige Frauen. Unter den 70 Mitgliedern gab es nur vier

¹¹⁵ (Keller-Kühne 1998, 29.)

¹¹⁶ (Keller-Kühne 1998, 29-31.)

¹¹⁷ Die CSU in Bayern behielt ihre Selbstständigkeit.

¹¹⁸ (Keller-Kühne 1998, 124.)

Frauen: Die Zentrumsparlei und CDU sandten jeweils eine Frau, die SPD zwei. Die Zentrumsparlei hatte insgesamt zwar nur zwei Abgeordnete, die CDU immerhin 27. Allmählich verlor die Zentrumsparlei in der Nachkriegsperiode ihre Funktion als christdemokratische Volkspartei an die CDU.

Die CDU organisierte ab den fünfziger Jahren gezielt Kampagnen mit Frauenthemen. Das hauptsächlich christliche und konservative Wahlverhalten der Frauen, wie in der Weimarer Republik, kann zum Teil das große Interesse der Partei erklären. In den fünfziger und sechziger Jahren lag der Stimmenanteil der Frauen nämlich um 50%. Im Bundesparlament war von diesem Anteil jedoch nicht viel zu merken. Zwischen 1949 und 1990 blieb die Zahl der weiblichen Abgeordneten in der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag stabil auf ca. 7,5%. Der Gesamtanteil von Frauen im Bundestag stieg jedoch ab 1972 von 5,8% auf 15,4% im Jahre 1990.¹¹⁹ Eine mögliche Erklärung für das Zurückbleiben der CDU ist die Abwesenheit jedweder Mindestquote für die Wahllisten. Obwohl sich an anderer Stelle in dieser Untersuchung schon gezeigt hat, dass eine angestrebte Quote nicht immer respektiert wird, hat sie trotzdem häufig einen positiven Einfluss auf den Frauenanteil auf Wahllisten bzw. im Parlament.

1956 wurde die „Frauenvereinigung“ der CDU offiziell gegründet. Sie war eng mit der eigentlichen Partei verknüpft: Alle weiblichen CDU-Mitglieder wurden automatisch Mitglied dieser Frauenvereinigung. Sie hatte eine evangelische und eine katholische Vorsitzende und¹²⁰ wurde 1988 in die „Frauen-Union“ umbenannt.¹²¹

Bereits 1957 forderten die CDU-Frauen eine Ministerin, erhielten aber zunächst „nur“ eine Staatssekretärin. Konrad Adenauer war nämlich der Meinung, dass Politik eine Männersache war. Deshalb dauerte es noch bis 1961, bevor es einer Frau gelang, Bundesministerin zu werden: Elisabeth Schwarzhaupt war von 1961 bis 1966 für das Ministerium der Gesundheit zuständig. Ein weibliches Kabinettsmitglied war seit Langem eine Forderung der Frauenvereinigung und der weiblichen CDU-Fraktionsmitglieder. Seitdem waren regelmäßig

¹¹⁹ (Keller-Kühne 1998, 84-86.)

¹²⁰ (Keller-Kühne 1998, 127.)

¹²¹ (Keller-Kühne 1998, 135.)

CDU-Frauen an führenden Positionen vertreten.¹²² 1988 wurde Rita Süßmuth sogar die zweite weibliche Bundestagspräsidentin.

In den fünfziger und sechziger Jahren sank der Gesamtfrauenanteil von Frauen an den Bundestagsmandaten. Bei der CDU lief die Zahl sogar auf 5,6% zurück. Auch innerhalb der Partei waren Frauen mit großen Problemen konfrontiert. Im Bundesvorstand waren zwar seit 1950 die Vorsitzende des Bundesfrauenausschusses und die der Frauenvereinigung vertreten, und 1967 hatte die Partei ihre erste stellvertretende Parteivorsitzende, aber im Allgemeinen war der Frauenanteil bei Ämtern und Mandaten eher gering. Im Jahre 1985 nahm sich die Partei auf einem Parteitag vor, diesen Anteil zu steigern. 1993 stellte Generalsekretär Hintze jedoch fest, dass das Vorhaben kaum zu Ergebnissen geführt hatte. Trotz Forderungen der Frauen-Union Anfang der neunziger Jahre, dauerte es noch bis 1996, ehe die Partei das „*Frauenquorum*“ einführte. Es wurde beschlossen, dass ein Drittel der Parteiämter an Frauen vergeben werden sollte. Aus einem Bericht 1997 ging hervor, dass dieses Quorum so gut wie erreicht war, mit Ausnahme der Kabinettsebene.¹²³ Damit wurde Nochmals bewiesen, dass ohne Pflichtquote, von einer Frauenförderung kaum die Rede sein konnte.

Heute sitzen im 15. Deutschen Bundestag 57 CDU/CSU-Frauen¹²⁴ auf den Abgeordnetenbänken. Sie machen einen Anteil von 23 Prozent aus. Immerhin noch kein Drittel und deutlich weniger als die SPD mit 37 Prozent.¹²⁵

Die CDU war dennoch die erste große Partei, die eine Frau zur Vorsitzenden wählte. Im Jahr 2000 wurde Angela Merkel Nachfolgerin von Wolfgang Schäuble. Sie musste die Partei durch eine schwere Krise führen. Den Erfolg hatte sie aber vor allem der CDU-Basis zu verdanken und nicht der Parteiführung.¹²⁶ Im Präsidium des Parteivorstandes beträgt der Frauenanteil 22,8 Prozent.¹²⁷

¹²² (Keller-Kühne 1998, 103-109.)

¹²³ (Keller-Kühne 1998, 112-119.)

¹²⁴ 14 der CSU (24,1%) und 43 der CDU (22,8%).

¹²⁵ (Bundestag s.d.)

¹²⁶ (De Cock 2000.)

¹²⁷ (CDU s.d.)

4.3 Vergleich der Stellung von Frauen in den christlichen Parteien

Ab den zwanziger Jahren wurde die Haltung der christlichen Parteien in Deutschland und Belgien von einer politischen Hoffnung geprägt. Obwohl die christliche Tradition die Rolle der Frau auf die Familie beschränkte, waren die Parteien sich bewusst, dass ihnen das Frauenwahlrecht viele Stimmen einbringen konnte. In Deutschland war die Vorreiterrolle bereits an die Sozialisten vergeben, in Belgien aber hatte die christliche Partei die Einführung des Frauenwahlrechts sich selbst zu verdanken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die christlichen Parteien in beiden Ländern neu gegründet. Schon von Anfang an wurden die Vorsitzenden der Frauenbewegungen in die Parteiführung miteinbezogen. Die christlichen Frauenbewegungen hatten jedoch einen geringeren Einfluss auf die Partei, als dies bei den Sozialisten der Fall war.

Die Zahl der Frauen innerhalb der Parteien blieb bis in die neunziger Jahre eher gering. Diese Stagnation lässt sich durch eine Kombination von widerwilligen Parteivorsitzenden und Wahlniederlagen erklären. In Belgien kommt auch noch die Spaltung der Einheitspartei hinzu. Auffallend ist hier jedoch der große Unterschied zwischen der flämischen und der wallonischen Partei: Nach der Spaltung gehen die Tendenzen auseinander. Auf wallonischer Seite dauerte es mehr als 15 Jahre, bevor das Frauenthema erneut auf die Tagesordnung kam, während die flämischen christdemokratischen Frauen ziemlich schnell ihre Forderungen kenntlich machten. Das geringe Interesse der wallonischen Parteiführung spielte hierbei eine Rolle.

Der Einfluss, den die Frauenbewegung auf die Partei hatte, war auf wallonischer Seite viel kleiner als auf flämischer Seite. „*Vrouw en Maatschappij*“ scheute sich nicht, die Führung mit den Problemen zu konfrontieren und ihre Forderungen deutlich zu machen. Auch die Realisierungen von „*Femmes PSC*“ waren eher bescheiden im Vergleich zu „*Vrouw en Maatschappij*“: Die errungenen Quoten waren eher Bestrebungen.

Innerparteilich haben das cdH und die CDU inzwischen ihren Rückstand jedoch eingeholt. Beide Parteien werden 2005 von einer Frau geführt, die Parteiführung der CD&V ist offensichtlich nach wie vor eher eine Männersache.

In Belgien konnten Frauen in den siebziger Jahren das „*Jahr der Frau*“ nutzen, um ihre Position im Parlament zu stärken. Die Wahlniederlagen der achtziger Jahre sorgten jedoch in Flandern für eine Stagnation und in Wallonien für einen Rückgang der weiblichen Abgeordneten. In Deutschland konnten die CDU/CSU-Frauen ihren Anteil im Bundestag halten. In den achtziger Jahren erhöhte sich jedoch der Gesamtanteil von Frauen im Bundestag mit jeder Wahl, während er bei der CDU/CSU stabil blieb. Es entstand Nachholbedarf, der erst Anfang der neunziger Jahre eingeholt wurde.

Die positive Tendenz, die es bei den sozialistischen Parteien bereits in den siebziger und achtziger Jahren gab, begann bei den christdemokratischen Parteien erst Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre. Eine mögliche Erklärung dafür, ist, wie bereits erwähnt, die Reihe von Wahlniederlagen, die in den achtziger Jahren einsetzten und in allen christdemokratischen Parteien in den neunziger Jahren zu tief greifenden Reformen führten.

5. DIE LIBERALEN PARTEIEN

5.1 Die liberalen Parteien in Belgien¹²⁸

Die liberale Bewegung in Belgien hat bereits eine lange Tradition. Die heutigen liberalen Parteien sind aus der 1961 gegründeten „*Partij voor Vrijheid en Vooruitgang – Parti pour la Liberté et le Progrès*“ (PVV-PLP) entstanden. 1971 wurde diese Einheitspartei gespalten. Die Übersicht beginnt jedoch bereits in der Nachkriegsperiode.

5.1.1 Die liberale Einheitspartei

Die liberale Partei in Belgien war lange Zeit aus wahltaktischen Gründen gegen das Frauenwahlrecht. Genauso wie die sozialistische Partei hatte auch die liberale Partei Angst vor dem möglich katholischen Wahlverhalten der Frauen. Der liberale Innenminister Van Glabbeke konnte 1946 sogar die Einführung durch Verzögerungsmanöver verhindern (siehe 2.1.1). Bei der Abstimmung im Jahre 1948 stimmte die Partei jedoch gemeinsam mit den Christdemokraten, Kommunisten und der Mehrheit der Sozialisten für die Einführung.

Die liberale Frauenbewegung „*Nationale Federatie der Liberale Vrouwen*“ (NFLV) hatte sich bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg neu organisiert. Das wichtigste Thema in ihrem Programm war die politische Rolle, die liberale Frauen hinsichtlich der bevorstehenden Umsetzung des Frauenwahlrechts übernehmen würden. Wie bei den anderen Parteien lag der Frauenanteil auf der liberalen Wahlliste für die Wahlen 1949 um 6 Prozent. Diese Zahl blieb zur Partiereform stabil.¹²⁹

In der Parteiführung lag der Frauenanteil bedeutend höher. Die Repräsentation der Frauen war 1937 bereits festgelegt worden, und in den Nachkriegsjahren blieb die Organisation der Partei unverändert. Mitte der fünfziger Jahre wurde das Parteibüro in ein „politisches Büro“ und ein „Exekutivbüro“ gegliedert. Der Frauenanteil im Exekutivbüro betrug bis 1961 zwischen 18 und 30 Prozent, im politischen Büro 13 Prozent. Im Vergleich zu anderen Parteien oder der Frauenrepräsentation der Liberalen im Parlament lag diese Zahl relativ hoch.¹³⁰

¹²⁸ (Van Molle-Gubin 1998, 182-207.)

¹²⁹ (Van Molle-Gubin 1998, 184.)

¹³⁰ (Van Molle-Gubin 1998, 187.)

1961 wurde die liberale Partei in die PVV-PLP umgestaltet. Der Vorsitzende Vanaudenhove sorgte dafür, dass Frauen in den Reformprozess mit einbezogen wurden. Er unterstützte auch die Forderungen der NFLV, mehr Frauen auf die Wahllisten zu setzen. Nach den erfolgreichen Wahlen im Jahre 1965 wurde die Mitarbeit der liberalen Frauen von der Parteiführung sehr geschätzt. Die Organisation der NFLV wurde der Parteiorganisation angepasst. Ein Jahr später war von dieser Mentalität jedoch nicht viel mehr zu spüren. 1966 wurde auf einem Kongress eine neue Parteisatzung beschlossen. In dieser Satzung wurde die Frauenrepräsentation in den Parteiorganen eingeschränkt, und die Wahlen von 1968 führten ebenfalls zu einer Abnahme des Frauenanteils bei den Liberalen. Die NFLV nahm sich vor, die PVV-PLP öffentlich zurechtzuweisen, wenn die Partei ungünstige Maßnahmen gegenüber den Frauen treffen sollte.¹³¹

Vier Jahre später schied die wallonische Abteilung jedoch aus der liberalen Partei aus. Dies bedeutete das Ende der liberalen Einheitspartei. Die Parteigeschichte auf wallonischer Seite entwickelt sich seitdem ziemlich kompliziert.

5.1.2 Die liberale Partei in Wallonien – von der PLPW bis zur MR

1972 wurde die wallonische liberale Partei, die PLPW, gegründet. Nach vier Jahren schloss sie sich mit Teilen des „*Rassemblement Wallon*“ zusammen. Aus dieser Konstellation (PRLW) wurde 1979 die „*Parti Réformateur Libéral*“ (PRL) gegründet, die Vorläuferin der heutigen Partei „*Mouvement Réformateur*“ (MR), die 2002 gegründet wurde.

Die Position der Frauen in der PLPW und PRLW ist eher bescheiden. Die liberale Frauenbewegung beschränkte sich in den siebziger Jahren vor allem auf die Vertiefung der frauenbezogenen Themen der Partei. Während dieser unruhigen Periode hatten nur drei liberale Frauen einen Sitz im Senat.¹³²

Obwohl die liberale Einheitspartei schon 1971 aufgelöst worden war, existierte die nationale liberale Frauenbewegung noch bis 1978. Diese Situation war jedoch unhaltbar, und auch die Frauenbewegung spaltete sich in eine flämische und eine wallonische Abteilung. Als 1979 die

¹³¹ (Van Molle-Gubin 1998, 189-192.)

¹³² (Van Molle-Gubin 1998, 196-197.)

PRL gegründet wurde, gab es eine Annäherung zwischen der neuen Partei und der ebenfalls neu gegründeten liberalen wallonischen Frauenbewegung „*Femmes PRL*“. Sie war in den wichtigsten Parteiorganen vertreten.

Die Wahlkampagnen der Partei widmeten frauenbezogenen Themen große Aufmerksamkeit. Über die Unterrepräsentation der Frauen in der Politik wurde jedoch nicht gesprochen. Außerdem war die Partei aus ideologischen Gründen gegen die Einführung von Quoten.

In den achtziger Jahren wurde die Partei von Jean Gol geleitet. Er wurde mehrmals als frauenfeindlich bezeichnet. Er war der Meinung, dass es in Wallonien keine kompetenten Frauen gab. PRL-Ministerin Jacqueline Mayence war über diese Aussage so empört, dass sie den Vorsitz des wallonischen Regionalrates ablehnte. Sie wurde zwar später Vizevorsitzende der Partei, aber sie schätzte die Funktion selbst nicht hoch ein.¹³³

Wie bereits erwähnt, war und ist die liberale Partei in Wallonien gegen jede Form von Quoten. Stattdessen befürwortet sie die Abschaffung der sog. Listenstimme bei den Wahlen. Das bedeutete, dass man nicht mehr nur die Liste einer Partei wählen könnte, sondern nur noch die einzelnen Kandidaten.¹³⁴ Bis heute konnte die Partei dieses System jedoch nicht durchsetzen.

2002 arbeitete die PRL mit anderen liberalen Parteien aus Wallonien und Brüssel (FDF und MCC) und aus Deutschbelgien (PFF) zusammen, um auf Nationalebene die MR zu gründen. Die einzelnen Parteien behielten jedoch ihre Unabhängigkeit, mit Ausnahme der PRL: Sie ging vollständig in die MR auf. Die MCC wird heutzutage von einer Frau, Nathalie de T'Serclaes, geführt¹³⁵, in den anderen Parteien sind Frauen weniger in der Parteiführung vertreten. Die PFF hat eine Vize-Präsidentin, Karin Meskens-Keller,¹³⁶ die FDF nur eine Frau, Carline Persoons, als Parteisekretärin.¹³⁷

¹³³ (Van Molle-Gubin 1998, 198-199.)

¹³⁴ (Van Molle-Gubin 1998, 199.)

¹³⁵ (MCC 2005)

¹³⁶ (PFF s.d.)

¹³⁷ (FDF s.d.)

Die MR hat 25 Abgeordnete in der Abgeordnetenversammlung, darunter acht Frauen¹³⁸ (32%) und zehn Senatoren, darunter vier Frauen (40,0%).¹³⁹ Die MR ist heute auch Mitglied der Regierung. Sie hat drei Minister, darunter eine Frau: Sabine Laruelle ist Ministerin des Mittelstandes und der Landwirtschaft. Für eine Partei ohne Quotenregelung ist dies kein schlechtes Ergebnis.

5.1.3 Die liberale Partei in Flandern – PVV/ VLD

Im Jahre 1972, kurz nach der Spaltung der liberalen Einheitspartei, wurde die „*Socio-Culturele vereniging van Vlaamse liberale vrouwen*“ gegründet. Diese Organisation beschäftigte sich jedoch nicht mit politischen Angelegenheiten und konnte oder wollte deshalb die Tätigkeiten der nationalen liberalen Frauenbewegung nicht übernehmen. Erst 1987, nach der Spaltung dieser nationalen Bewegung, wurde eine flämische liberale Frauenbewegung gegründet. Sie hatte vor allem politische Ziele, wie die politische Bildung von Frauen, Unterstützung weiblicher Parteimitglieder und die Zusammensetzung der Wahllisten.¹⁴⁰

Im Gegensatz zur Schwesterpartei in Wallonien führte die PVV bereits im September 1977 eine unverbindliche Frauenquote von 10 Prozent für die Parteiführung ein. Für die lokalen Abteilungen betrug sie sogar 20 Prozent. Diese Quote wurde relativ gut eingehalten. Als 1982 eine neue Parteisatzung beschlossen wurde, setzte die PVV auch für das nationale Parteibüro eine Zwanzig-Prozent-Quote fest. Auch diesmal hielt man sich relativ gut daran, die Quote wurde sogar überschritten. Im Parteirat und auf dem Parteikongress galt keine Quote. Dennoch konnten einige Frauenorganisationen sich auf eine feste in die Parteisatzung aufgenommene Vertretung berufen.¹⁴¹ Darüber hinaus war die PVV die erste flämische Partei mit einer weiblichen Vorsitzenden: Im Jahre 1985 übernahm Annemie Neyts die Parteiführung von Guy Verhofstadt, der Haushaltsminister und Vizepremier wurde. Der Einfluss Verhofstadts auf die Partei blieb jedoch sehr groß, und am Ende seines Mandats übernahm er erneut die Führung.¹⁴²

¹³⁸ (De Kamer s.d.)

¹³⁹ (Senaat s.d.)

¹⁴⁰ (Van Molle-Gubin 1998, 200.)

¹⁴¹ (Van Molle-Gubin 1998, 202.)

¹⁴² (Van Molle-Gubin 1998, 203.)

1982 wurde die Einführung von der Zwanzig-Prozent-Quote ebenfalls für die Wahllisten auf Kommunalebene beschlossen. Diese Quote wurde 1985 letztendlich auch für die Wahlen auf Nationalebene eingeführt. Sie hatte hier jedoch weniger Erfolg als die innerparteiliche Quote, und zwar aus zwei Gründen, die in dieser Arbeit bereits mehrmals erwähnt wurden: Die Quote war nicht verbindlich, und die 15 Prozent Frauen, die einen Listenplatz bekamen, wurden auf die unteren Plätze gesetzt. Die PVV verlor sechs Abgeordnete bei den Wahlen von 1982, vor allem Frauen büßten ihr Mandat ein. Erst 1991 erhöhte sich der Frauenanteil der PVV-Abgeordneten erneut auf 10 Prozent (vier Frauen).¹⁴³

In den achtziger Jahren konzentrierte sich die PVV vor allem auf wirtschaftliche Themen. Sie widmete sozialen und frauenfreundlichen Themen nur wenig Aufmerksamkeit, und hatte außerdem den Ruf einer Partei, in der nur Männer den Ton angaben.

Im November 1992 wurde die PVV aufgelöst, die Partei „*Vlaamse Liberalen en Democraten*“ (VLD) wurde gegründet. Guy Verhofstadt war der erste Parteiführer. Diese neue Partei wollte unter anderem die „*interne Democratie gewährleisten*“¹⁴⁴, d.h. nur noch auf demokratische Weise die Parteiführung wählen und die Wahllisten zusammenstellen. Dies führte dazu, dass die Frauenorganisationen¹⁴⁵ ihren festgelegten Sitz in der Parteiführung verloren, und dass auch alle Zwanzig-Prozent-Quoten gestrichen wurden.¹⁴⁶

Ein Jahr später konnte auf der Satzungsversammlung eine Gesamtktion der Frauenorganisationen jedoch sicherstellen, dass eine Regelung angenommen wurde, die die paritätische Repräsentation von Männern und Frauen anstrebte. Viele Frauen fühlten sich durch diese Bestimmung gestärkt und kandidierten für einen Sitz in der Parteiführung. Es gelang letztendlich neun Frauen, gewählt zu werden. Sie vertraten 26 Prozent der Parteiführung.

Als 1994 der Gesetzentwurf von Miet Smet und Louis Tobback über die Quoten zur Sprache kam, protestierte die VLD (siehe 2.1.2). Wie die wallonische liberale Partei befürwortete auch die VLD eine partielle Abschaffung der Listenstimme oder „*Lijststem*“, wenn auch nicht in

¹⁴³ (Van Molle-Gubin 1998, 202.)

¹⁴⁴ (Van Molle-Gubin 1998, 204.)

¹⁴⁵ *VLD-vrouwen und Sociaal-Culturele Vereniging van Liberale Vrouwen.*

¹⁴⁶ (Van Molle-Gubin 1998, 204.)

erster Linie, um die Chancen der Frauen zu verbessern, sondern um das Wahlsystem zu demokratisieren, indem man Personen wählt statt Parteien. Auch innerhalb der liberalen Frauenbewegung waren nicht alle mit dem Quotensystem einverstanden. Manche Frauen waren und sind derselben Meinung wie viele ihrer männlichen Kollegen: Nur Kompetenz darf für eine Funktion entscheidend sein.¹⁴⁷

Anno 2005 hat die VLD genauso viele Abgeordnete in der Abgeordnetenversammlung wie ihr wallonisches Pendant, nämlich 25, und darunter acht Frauen¹⁴⁸ (32%) und vier Frauen im Senat¹⁴⁹ (36%). Die Partei ist auch Koalitionspartner in der heutigen Regierung: Sie besetzt drei Ministerposten. Unter ihren Ministern ist jedoch keine Frau. Die Verteilung von Ministerämtern hängt in der Partei vor allem von den männlichen Parteiprominenz ab. Guy Verhofstadt, Patrick Dewael, und Karel De Gucht sind die Mächtigsten der VLD. Außer Annemie Neyts ist es noch keiner Frau gelungen, diese Macht zu durchbrechen. In dieser Hinsicht ist die Aussage von VLD-Mitglied Fientje Moerman anlässlich der Wahlen 2004 keine Überraschung:

„De mannen van de VLD-top zijn echte macho's, dat is met geen pen te beschrijven. Mocht ik zo streng zijn voor hen als zij voor mij, dan...“.¹⁵⁰

Die Abschaffung der innerparteilichen Quote hatte jedoch für den Frauenanteil keine dramatischen Folgen. Im Parteivorstand gibt es 15 Frauen unter den 49 Mitgliedern¹⁵¹ (31%). Eine paritätische Repräsentation ist es daher noch nicht. Außerdem wurden im vorigen Absatz die Namen der Mächtigsten in der VLD schon erwähnt, keine Frau gehört dazu.

5.2 Die liberale Partei in Deutschland – FDP¹⁵²

Die Freie Demokratische Partei Deutschlands bildet nach der CDU/CSU, SPD und Bündnis90/Die Grünen die viertgrößte Fraktion im Bundestag. Sie ist damit jedoch erheblich kleiner als die gesamte liberale Fraktion in der belgischen Abgeordnetenversammlung.¹⁵³

¹⁴⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 206-207.)

¹⁴⁸ (De Kamer s.d.)

¹⁴⁹ (Senaat s.d.)

¹⁵⁰ (De Standaard 2004.)

¹⁵¹ (VLD s.d.)

¹⁵² Liselotte Funcke, *Frei sein, um andere frei zu machen.*

¹⁵³ 7% in Deutschland gegenüber 33% in Belgien.

Auch in deutschen liberalen Kreisen wurden 1918 die ersten Wahlen, an denen sich Frauen beteiligen durften, vorbereitet. Im Gegensatz zu ihrem belgischen Pendant, erhob die deutsche liberale Strömung weniger Einspruch gegen die Genehmigung des Frauenwahlrechts. Bereits auf ihrem Parteitag von 1912 sprach die Partei sich für das Frauenwahlrecht aus.¹⁵⁴

Anfang der zwanziger Jahre, nach dem Ersten Weltkrieg, gab es zwei wichtige liberale Parteien: die rechtsliberale Deutsche Volkspartei (DVP) und die linksliberale Deutsche Demokratische Partei (DDP). Schon an der Gründung beider Parteien waren Frauen aktiv beteiligt. Die DDP setzte zudem viele Frauen auf die Wahlliste für die Nationalversammlung. Das Ziel von 50 Prozent Frauen auf der Liste konnte jedoch nicht erreicht werden. Insgesamt gab es sieben liberale Frauen in der Nationalversammlung: sechs von der DDP (8%) und eine von der DVP (4,5%).¹⁵⁵

Die DDP und DVP gründeten, wie die christliche DNVP, einen Reichsfrauenausschuss. Diese Ausschüsse beeinflussten die Haltung der Partei in Frauenfragen. Der Einfluss der Frauen war zudem auch in den Parteiprogrammen der beiden liberalen Parteien zu spüren. Bei der DVP hieß es:

„Die Deutsche Volkspartei tritt ein für die politische, wirtschaftliche und rechtliche Gleichstellung der Geschlechter. Sie fordert Zulassung der Frauen zu allen Ämtern und Stellen unter Voraussetzung vollwertiger Vorbildung, die zugleich Vorbedingung zu ihrem Aufstieg bis in die höchsten Stellen wird. (...)“¹⁵⁶

Auch bei der DDP wurde eine ähnliche Stellung eingenommen:

„In Gesetzgebung und Verwaltung muß gleiches Recht für alle gelten, die noch bestehenden Zurücksetzungen der Frauen sind zu beseitigen.“¹⁵⁷

Nach der ersten Reichstagswahl im Juni 1920 erhöhte sich der Frauenanteil der liberalen Parteien, aber wie bei den anderen Parteien, konnte sich dieser Tendenz auch bei den

¹⁵⁴ (Hofmann-Göttig 1986, 23.)

¹⁵⁵ (Funcke 1984, 57-58.)

¹⁵⁶ (Funcke 1984, 61.)

¹⁵⁷ (Funcke 1984, 62.)

Liberalen nicht durchsetzen (siehe 3.2 und 4.2). Bei den Wahlen im November 1932 gab es sogar nur noch eine liberale Frau im Reichstag.¹⁵⁸

Die DVP und DDP lösten sich 1933 freiwillig auf, nachdem sie schwere Wahlverluste zugunsten der Nationalsozialisten hatten hinnehmen müssen. Erst 1945 gab es erneut eine deutsche liberale Partei.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden drei liberale Parteien gegründet.¹⁵⁹ Diesmal konnte jedoch verhindert werden, dass sich die liberale Ideologie erneut in zwei konkurrierende Parteien aufspaltete, wie nach dem Ersten Weltkrieg mit der DVP und DDP der Fall war. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg waren diesmal nur wenige Frauen an den Parteigründungen beteiligt. Es gab auch keine einheitliche Frauenorganisation mehr, die die politischen Parteien zur Frauenförderung aufrufen konnte. Erst ab 1947 traten mehr liberale Frauen in den Parteigremien in den Vordergrund und wurden Frauengruppen gegründet, die später in Frauenausschüsse umgestaltet wurden.

Die liberalen und demokratischen Parteien wurden 1947 in der Demokratischen Partei Deutschlands vereinigt, jedoch ohne Frau in deren Vorstand. Mit der Gründung der Bundespartei ein Jahr später wurden zwei Frauen, Ella Barowski und Lotte Friese-Korn, in den Bundesvorstand der Partei gewählt. Zwei Jahre später kamen zwei weitere Frauen, Marie Elisabeth Lüders und Hertha Ilk, hinzu.¹⁶⁰

Auch im Bundestag waren liberale Frauen unterrepräsentiert. Bei den Wahlen 1949 wurden zwar zahlreiche Frauen auf die Listen gesetzt, ihre ungünstige Platzierung hatte jedoch zur Folge, dass keine einzige Frau in den Bundestag gewählt wurde. Am Ende der Legislaturperiode zählte die FDP-Fraktion durch Verschiebungen doch noch drei Frauen zwischen 55 Abgeordneten (5,4%).¹⁶¹ Der Frauenanteil der liberalen Fraktion im Bundestag erhöhte sich am Ende der Legislaturperiode 1953-1957 um fast 5% auf 10,3%, sank jedoch ab 1957 wieder und schwankte bis 1980 zwischen 6,1 und 7,5 Prozent.¹⁶²

¹⁵⁸ (Funcke 1984, 63-65.)

¹⁵⁹ Freie Demokratische Partei (FDP), Liberaldemokratische Partei (LDP), Demokratische Volkspartei (DVP).

¹⁶⁰ (Funcke 1984, 129-130.)

¹⁶¹ (Funcke 1984, 131.)

¹⁶² (Funcke 1984, 298-299.)

Trotz ihres geringen Anteils beschränkten sich die Frauen nicht ausschließlich auf frauenbezogenen Themen, sondern waren in den verschiedensten Ausschüssen vertreten. Im Jahre 1969 gelang FDP-Frau Hildegard Hamm-Brücher der Aufstieg zur Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.

Nach den Wahlen 1980 gab es eine erhebliche Steigerung des liberalen Frauenanteils im Parlament. Die Parteiführung hatte nämlich die Abteilungen dazu aufgerufen, mehr Frauen auf höhere Listenplätze zu setzen. Am Ende der 9. Legislaturperiode im Jahre 1983 betrug der Frauenanteil dann sogar 11,1 Prozent.¹⁶³ Diese steigende Tendenz setzte sich, mit Ausnahme der Wahlen 1994, fort. Mit 47 Abgeordneten und darunter 12 Frauen oder 25,5 Prozent hat die Partei heutzutage denn auch einen wichtigen, wenn auch unterdurchschnittlichen Frauenanteil im Bundestag.¹⁶⁴

Die achtziger Jahre waren nicht nur von einer Erhöhung der liberalen Frauenabgeordneten geprägt. Auch innerparteilich traten die Frauen aus ihrem Schatten. Im Jahre 1983 wurde Irmgard Adam-Schwaetzer zur Generalsekretärin der Partei gewählt, die erste Frau an solch einer Spitzenposition in der Partei.¹⁶⁵ Es war zudem auch Adam-Schwaetzer, die als erste liberale Frau ein Ministerium innehatte: 1991 wurde sie Ministerin für Wohnungswesen und Städtebau. Von 1988 bis 1994 war sie zudem Stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende.¹⁶⁶ Eine Funktion, die 1997 erneut von einer Frau ausgeübt wurde, diesmal von Cornelia Pieper. Sie schaffte es 2001, wie Adam-Schwaetzer, zur Generalsekretärin der Partei.

Diese Beispiele sind jedoch nicht kennzeichnend für die Frauen in der FDP. Bereits im Jahre 1987 beschloss die FDP zwar einen Förderplan, um „den Frauenanteil in den Führungspositionen entsprechend dem Mitgliederanteil zu erhöhen“¹⁶⁷, anno 2003 musste die FDP jedoch zugeben, dass der Plan gescheitert war. Darauf beschloss der Bundesvorstand eine neue Offensive für mehr Frauen in die FDP. Das wichtigste Ziel war die Erhöhung des Frauenanteils in der FDP von 23,3 auf 30 Prozent. Eine Frauenkampagne, die Gründung einer Arbeitsgruppe und eine Analyse der Barrieren und Hindernisse für das politische Engagement

¹⁶³ (Funcke 1984, 144.)

¹⁶⁴ (Bundestag s.d.)

¹⁶⁵ (Funcke 1984, 148.)

¹⁶⁶ (FDP-Fraktion s.d.)

¹⁶⁷ (Liberale.de 2003.)

von Frauen waren nur einige der Maßnahmen. Gleichzeitig bestätigte die Partei jedoch ihre Haltung gegenüber Quotenregelungen:

„Die FDP ist die einzige Partei ohne Quote. Als liberale Partei setzen wir auf den freien Wettbewerb, damit sich die Besten durchsetzen.“¹⁶⁸

Die Partei kennt heutzutage noch immer keine Form der Quotenregelung, um Frauen einen Platz in den Parteiorganen zu sichern. Während andere deutsche Parteien, mit Ausnahme der CSU, eine verbindliche oder unverbindliche Quote bzw. ein Quorum eingeführt haben, heißt es in der heutigen FDP-Bundessatzung lediglich:

„Für die Aufstellung der Bewerber für Wahlen zu Volksvertretungen gelten die Bestimmungen der Wahlgesetze und der Satzungen der Bundespartei und der zuständigen Gebietsverbände.“¹⁶⁹

In der Geschäftsordnung der FDP¹⁷⁰ und in den Wahlgesetzen¹⁷¹ konnte jedoch keine Bestimmung in Bezug auf den Frauenanteil gefunden werden.

Die Offensive von 2003 verlief offenbar schwieriger als erwartet. In einem Brief vom November 2004 auf der Webseite des „Fördervereins Liberale Frauen“ hieß es:

„Die Liberalen Frauen haben es satt, als Mauerblümchen in der letzten Männerbastion der deutschen Politik ihr Dasein zu fristen: Seit Jahren schon beklagen sie, dass es in keiner anderen Partei so wenig Frauen in Führungspositionen gebe wie bei der FDP. Doch vergeblich. Nun haben sie der Männerriege um FDP-Chef Guido Westerwelle ein Ultimatum gestellt:

Wenn der weibliche Mitgliederanteil nicht binnen eines Jahres auf 30 Prozent erhöht und Frauen entsprechend dieses Anteils in Vorständen und auf Wahllisten verankert würden, wollen die Liberalen Frauen 2006 offiziell die Frauen-Quote einfordern. Vorbild: Ausgerechnet die Grünen.

(...) Unendlich fern scheinen die Zeiten, als Frauen wie Hildegard Hamm-Brücher, Irmgard Schwaetzer oder Cornelia Schmalz-Jacobson aktiv den Kurs der Partei mitbestimmten. Zwar ist mit Cornelia Pieper seit 2001 wieder eine Frau Generalsekretärin. Doch das blieb die einzige relevante Personalie in den vergangenen Jahren. (...)“¹⁷²

¹⁶⁸ (Liberale.de 2003.)

¹⁶⁹ (FDP Bundesvorstand 2004 (a).)

¹⁷⁰ (FDP Bundesvorstand 2004 (b).)

¹⁷¹ (Bundeswahlleiter 2004.)

¹⁷² (Gajevic 2004.)

Ein halbes Jahr später lag der Frauenanteil im Parteipräsidium bei 36,3 Prozent oder vier Frauen bei elf Mitgliedern.¹⁷³ Ob der weibliche Parteimitgliederanteil von 30 Prozent erreicht wird, kann erst Ende 2005 festgestellt werden.

5.3 Vergleich der Stellung von Frauen in den liberalen Parteien

Die Beziehung zwischen den liberalen Parteien in Belgien und Deutschland und ihren weiblichen Protagonisten ist im Laufe des 20. Jahrhunderts nicht immer einfach gewesen. Sehr oft stand die liberale Ideologie einer aktiven Frauenförderung im Wege.

Aus Angst vor dem katholischen Wahlverhalten der Frauen wollte die liberale Partei in Belgien lange die Genehmigung des Frauenwahlrechts verhindern. In Deutschland konnten sich die Parteien, auch die liberalen, nach dem Ersten Weltkrieg jedoch recht zügig und problemlos über die Einführung einigen.

Bei dem Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg war eine positive Tendenz zu spüren. Sowohl in Belgien als auch in Deutschland konnten Frauen aktiv an der Gestaltung der neuen liberalen Parteien mitwirken. In Deutschland war die Rolle der Frauen hinsichtlich der Parteigründungen jedoch weniger groß als nach dem Ersten Weltkrieg.

Sowohl in Deutschland als auch in Belgien scheint Frauenförderung für die liberalen Parteien keine Priorität zu sein. Bemerkenswert ist jedoch, dass dies weder in Belgien noch in Deutschland zu dramatischen Konsequenzen in Bezug auf den Frauenanteil geführt hat. Dennoch gibt es einen wichtigen Unterschied. In Belgien waren die Anstrengungen der liberalen Frauen und Frauenbewegungen vor allem im stabilen Frauenanteil in den Parteiorganen sichtbar. In Deutschland konnten die liberalen Frauen eher im Parlament wichtige Arbeit leisten, und hatten, wenn auch in geringem Maße, mehr Einfluss als ihre belgischen Kolleginnen.

Das größte Hindernis für Frauen in der liberalen Partei war lange Zeit die Ablehnung von Quoten. Nur in Flandern hat es in den achtziger Jahren eine innerparteiliche Quote gegeben.

¹⁷³ (FDP Bundesvorstand s.d.)

In den anderen Parteien gab es diese nie. Der große Unterschied zwischen Belgien und Deutschland besteht darin, dass die Unterrepräsentation der Frauen innerhalb der Partei in Belgien trotz der fehlenden Quote nicht sehr ausgeprägt ist. Die Macht in der Partei, haben jedoch nach wie vor die Männer. Die deutsche FDP brachte zwar in den letzten Jahrzehnten zahlreiche einflussreiche Frauen ins Parlament, in der Partei selbst musste man jedoch erst mit Quoten drohen, um eine gerechte Vertretung in den höchsten Parteiorganen zu bekommen.

Allgemein betrachtet zeichnet sich in der liberalen Strömung in Belgien und Deutschland eine Nivellierung ab. Wie die anderen traditionellen Parteien, versuchen auch sie, eine gerechte Vertretung innerhalb der Partei, aber in erster Linie auf den Wahllisten zu bekommen. Die Parteiführung selbst bleibt nach wie vor den Männern vorbehalten.

6. DIE GRÜNEN PARTEIEN

6.1 Die grünen Parteien in Belgien¹⁷⁴

Im Gegensatz zu den drei traditionellen Parteien in Belgien hat es nie eine einheitliche grüne Partei gegeben. Die grünen Parteien auf beiden Seiten der Sprachgrenze haben eine unterschiedliche und relativ junge Entstehungsgeschichte.

6.1.1 Die grüne Partei in Wallonien – Ecolo

Die grüne Partei in Wallonien, Ecolo, entstand 1980 aus verschiedenen wallonischen Umweltschutzbewegungen und aus der Gruppe „*Démocratique nouvelle*“, die sich vom „*Rassemblement Wallon*“ getrennt hatte. Bereits ein Jahr nach ihrer Gründung konnte die Partei zum ersten Mal eine Delegation ins Parlament schicken. Es handelte sich um zwei männliche Abgeordnete in der Abgeordnetenkammer und vier Senatoren, darunter eine Frau, Simone Jortay-Lemaire.

Die Wählerschaft von Ecolo wurde mit jeder Wahl größer. 1991 stieg die Zahl der Parlamentsabgeordneten von 7 auf 21, die Partei sandte jedoch nur zwei Frauen ins Parlament, nämlich zwei kooptierte Senatoren: Denis Nélis und Martine Dardenne. Ecolo war sich des geringen Frauenanteils, auch in den Parteiorganen, bewusst. In der Periode 1991-1992 wurde „*Groupe Femmes*“ gegründet, ein Ausschuss, der sich um die Frauenförderung der Partei kümmerte. Das Ergebnis war ein Aktionsplan mit dem Namen „*Femmes et politique*“, dessen Inhalt zum Teil von dem Parteirat übernommen wurde. Der Plan umfasste vor allem praktische Maßnahmen,¹⁷⁵ damit Frauen das politische Leben mit dem Privatleben kombinieren konnten.¹⁷⁶

Als 1992 die Diskussion um die Frauenquote geführt wurde, reichte die Partei Ecolo gemeinsam mit ihrem flämischen Pendant Agalev einen eigenen Gesetzentwurf ein. Laut

¹⁷⁴ (Van Molle-Gubin 1998, 238-251.)

¹⁷⁵ Zum Beispiel Kinderbetreuung kostenfrei machen.

¹⁷⁶ (Van Molle-Gubin 1998, 246-247.)

dieses Entwurfes sollte einer der zwei Spitzenkandidaten auf der Wahlliste eine Frau sein. Der Vorschlag wurde aber von der Abgeordnetenkommission abgelehnt.¹⁷⁷

Um den Frauenanteil in der Parteiführung zu erhöhen, ergriff Ecolo 1994 einige Maßnahmen. Die Parteiführung bestand aus drei „*secrétaires fédéraux*“, darunter sollte immer eine Frau sein. Seit 1994 steht Isabelle Durant zusammen mit zwei männlichen Kollegen an der Parteispitze. Zudem nahm sich die Partei vor, Frauen in alle Aktivitäten der Partei einzubeziehen. Das Paritätsprinzip in allen Parteiorganen wurde 1994 jedoch noch nicht verpflichtet. Zwei Jahre später führte die Partei dennoch eine unverbindliche Quote ein, um die Parität innerhalb der Partei zu realisieren.¹⁷⁸ In der Parteisatzung hieß und heißt es diesbezüglich:

„Par ses structures et son mode de fonctionnement interne ainsi que par le recrutement des membres, ECOLO agit de façon à amener les femmes à participer à toutes les activités du Mouvement et à prendre leur part de responsabilité et de pouvoir; l'objectif est d'assurer au plus tôt la parité hommes / femmes dans tous les organes du parti et sur les listes électorales.“¹⁷⁹

Anlässlich der Wahlen im Jahre 1999, betonte die Partei erneut, dass es die Parität anstrebte. Diese Parität und das Reißverschlussprinzip wurden auf den Listen gut respektiert¹⁸⁰

Nach den Wahlen 1999 wurde Ecolo Koalitionspartner in der Regierung. Die Partei brachte eine Ministerin, Isabelle Durant, in die Regierung Verhofstadt I.

Ecolo ist eine der frauenfreundlichsten Parteien in Belgien. Ihre Fraktion in der Abgeordnetenkommission besteht zwar nur aus vier Mitgliedern, jedoch sind drei davon Frauen¹⁸¹ (75%). Im Senat ist die Partei mit einem Mann und einer Frau vertreten¹⁸² (50%). Neben drei „*secrétaires fédéraux*“ hat die Partei auch einen „*conseil de fédération*“. Dieses „interne Parlament“ wird von einem Büro mit zwei Männern und zwei Frauen geführt.¹⁸³

¹⁷⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 247.)

¹⁷⁸ (Van Molle-Gubin 1998, 249.)

¹⁷⁹ (ECOLO 2002.)

¹⁸⁰ (Verzele 1999.)

¹⁸¹ (De Kamer s.d.)

¹⁸² (Senaat s.d.)

¹⁸³ (ECOLO s.d.)

6.1.2 Die grüne Partei in Flandern – Agalev/ Groen!

Obwohl die flämische grüne Partei in der jetzigen Legislaturperiode keine Parlamentsabgeordneten hat, wird sie trotzdem besprochen. Wichtigster Grund hierfür ist ihr ausgesprochen frauenfreundliches Image. Es waren vor allem Frauen wie Vera Dua, Mieke Vogels und Magda Aelvoet, die in den achtziger und neunziger Jahren zu der Bekanntheit der Partei beitrugen.

Agalev oder „*Anders Gaan Leven*“ wurde 1982 offiziell gegründet und ist auf eine Bewegung von Pater Luc Versteyleen zurückzuführen. Bevor die Bewegung zur politischen Partei wurde, nahm sie bereits an verschiedenen Wahlen teil. Im Jahre 1981 sandte die Partei zum ersten Mal drei Abgeordnete ins Parlament: zwei Männer in der Abgeordnetenversammlung und eine Frau, Marjet van Puymbroeck, in dem Senat.¹⁸⁴ Vier Jahre später erhöhte sich der Anteil auf drei Frauen in der Fraktion von sieben Parlamentsabgeordneten oder 42,8 Prozent.¹⁸⁵

Am Anfang hatte die Partei einen durchschnittlichen Frauenanteil im Vergleich zu den anderen Parteien. In der Parteisatzung war zwar festgelegt, dass die Partei eine für die Gesellschaft repräsentative Zusammensetzung anstrebte, in der Praxis war dies jedoch nicht selbstverständlich: In den wichtigsten Parteiorganen saßen ungefähr 25 Prozent Frauen. Als Mitte der neunziger Jahre die Partei umgestaltet wurde, musste laut der neuen Satzung ein Drittel des Parteivorstands aus Frauen bestehen.

Der erste Schritt zur Frauenförderung auf den Wahllisten wurde 1986 gemacht. Für die Kommunalwahlen galten eine unverbindliche Quote von 50 Prozent und das Reißverschlussprinzip. Diese Regelung wurde 1991 auf die Parlamentswahlen ausgedehnt. Die 1987 gegründete Arbeitsgruppe „*Vrouwenwerkgroep Agalev*“ kontrollierte die Einhaltung und beschäftigte sich später auch mit der Frauenförderung innerhalb der Partei.¹⁸⁶

Das Reißverschlussprinzip sorgte jedoch 1995 für Probleme. Das System führte dazu, dass viele Männer mit politischer Erfahrung ihren Listenplatz einer Frau übergeben mussten. Eine Situation, mit der auch manche Frauen nicht einverstanden waren. Außerdem verlor Agalev

¹⁸⁴ (Van Molle-Gubin 1998, 238.)

¹⁸⁵ (Van Molle-Gubin 1998, 240.)

¹⁸⁶ (Van Molle-Gubin 1998, 239-240.)

die Wahlen im Jahre 1995 und konnte keine einzige Frau einen Sitz in der Abgeordnetenversammlung einnehmen.¹⁸⁷

Der große Durchbruch der Partei erfolgte im Jahre 1999. Agalev wurde Koalitionspartner in der Regierung Verhofstadt I und brachte zwei Ministerinnen, Vera Dua und Mieke Vogels, in die Regierung. Die unerfahrene Partei musste jedoch nach den Wahlen 2003 die Regierung wieder verlassen.

Nach der Wahlniederlage 2003 verschwand Agalev aus der Abgeordnetenversammlung und aus dem Senat.¹⁸⁸ Ende 2003, einige Monate vor den Regionalwahlen, wurde Agalev in Groen! umgestaltet. Vera Dua war die erste weibliche Parteivorsitzende, eine Funktion, die sie heute noch immer innehat. In der Parteisatzung von Groen! sind einige Maßnahmen zur Frauenförderung aufgenommen. So darf im Parteivorstand nur zwei Drittel der Mitglieder vom selben Geschlecht sein. Es sind heute fünf Frauen unter den dreizehn Mitgliedern¹⁸⁹ (38,5%), womit die Partei ihre Quote erreicht. Zudem heißt es, dass für alle Mandate und Ämter die Parität angestrebt wird.

6.2 Die grüne Partei in Deutschland – Bündnis 90/Die Grünen

Die Grünen in Deutschland sind, wie die grünen Parteien in Belgien, relativ jung. Ihre Wurzeln liegen „in der Umwelt-, der Friedens-, der Anti-Atom- und der Frauenbewegung“¹⁹⁰ der siebziger Jahre. Im März 1979 wurde zunächst ein Listenbündnis für die Europawahlen gegründet. Die Bundespartei „Die Grünen“ entstand ein Jahr später. Im Jahre 1990 vollzog sich der Zusammenschluss der ost- und westdeutschen Grünen. 1993 vereinten sich die im Bündnis 90 zusammengeschlossenen Bürgerrechtsbewegungen der ehemaligen DDR und die Grünen zu einer neuen Partei: Bündnis 90/Die Grünen.

Bereits bei der Gründung profilierte sich die grüne Partei als frauenfreundlich. Im März 1980 wurden zum ersten Mal drei Sprecher gewählt, darunter eine Frau: Petra Kelly.¹⁹¹ 1984 wählte

¹⁸⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 243-244.)

¹⁸⁸ Sie bildet jedoch noch immer eine Fraktion im flämischen Parlament.

¹⁸⁹ (Groen! s.d.)

¹⁹⁰ (Bündnis 90/Die Grünen s.d. (b).)

¹⁹¹ (Bündnis 90/Die Grünen s.d. (a).)

die Bundesfraktion einen Bundesvorstand, der nur aus Frauen besteht: Annemarie Borgmann, Waltraud Schoppe, Antje Vollmer und Christa Nickels.¹⁹²

Schon seit 1986 existiert in der grünen Partei eine sehr strenge Frauenquote. In dem Frauenstatut, einem Teil der Satzung der Partei, hieß es:

„Wahllisten sind grundsätzlich alternierend mit Frauen und Männern zu besetzen, wobei den Frauen die ungeraden Plätze zur Verfügung stehen (Mindestparität). Frauen können auch auf den geraden Plätzen kandidieren. Reine Frauenlisten sind möglich.“¹⁹³

Diese Regelung galt auch innerparteilich nach dem Zusammenschluss mit Bündnis 90:

„Präsidien von Bundesversammlungen werden paritätisch besetzt. Die Versammlungsleitung übernehmen Frauen und Männer abwechselnd. Redelisten werden getrennt geführt, Frauen und Männer reden abwechselnd. Ist die Redeliste der Frauen erschöpft, ist die Versammlung zu befragen, ob die Debatte fortgesetzt werden soll.

Diese Regelungen sollen auch für sonstige Veranstaltungen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gelten.

Alle Gremien von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu beschickende Gremien sind paritätisch zu besetzen.“¹⁹⁴

Selbstverständlich ist eine von den zwei Vorsitzenden der Partei eine Frau: Claudia Roth vertritt Bündnis 90/Die Grünen zusammen mit Reinhard Bütikofer. Insgesamt gehören sechs Menschen dem Bundesvorstand an, darunter drei Frauen.¹⁹⁵

Bei den Wahlen zum ersten gemeinsamen Bundesvorstand wurden 1993 in den Geschäftsführenden Bundesvorstand gewählt: Marianne Birthler und Ludger Volmer, Heide Rühle und Henry Selzer. Ein Jahr später gelang der Einstieg im Bundestag und wurde Antje Vollmer zur Vizepräsidentin des Bundestages gewählt. Die Partei hatte auch bei den Wahlen 1998 Erfolg und bildete zusammen mit der SPD zum ersten Mal eine Regierungskoalition. Unter den drei grünen Ministern war eine Frau: Andrea Fischer, Gesundheitsministerin.¹⁹⁶

¹⁹² (Bündnis 90/Die Grünen s.d. (a).)

¹⁹³ (Bündnis 90/Die Grünen 2003.)

¹⁹⁴ (Bündnis 90/Die Grünen 2003.)

¹⁹⁵ (Bündnis 90/Die Grünen s.d. (c).)

¹⁹⁶ (Bündnis 90/Die Grünen s.d. (a).)

Bündnis 90/Die Grünen war die erste und ist in Deutschland noch immer die einzige wichtige Partei mit einer 50-Prozent-Quote. Schon bei ihrem Eintritt in das Parlament 1983 betrug der Frauenanteil in der Fraktion 35,7%. Der Frauenanteil im Bundestag ist heutzutage noch immer der höchste aller Parteien: 32 von den 55 Mitglieder sind Frauen (58,2%). In der derzeitigen Koalitionsregierung mit der SPD hat die Partei drei Minister. Eine davon ist eine Frau: Renate Künast ist Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft.¹⁹⁷

6.3 Vergleich der Stellung von Frauen in den grünen Parteien

Die grünen Parteien in Deutschland und Belgien sind alle relativ jung. Sie sind als „alternative“ Parteien entstanden und gehörten zu keiner existierenden oder traditionellen Strömung an. Ihre positive Haltung gegenüber Frauen haben sie gemeinsam.

Sowohl in Belgien als auch in Deutschland spielen Frauen eine bedeutende und aktive Rolle in der Parteiführung. In der Satzung der grünen Parteien in Belgien wird die Parität angestrebt. Der Frauenanteil in der Parteiführung bei Groen! liegt auf ungefähr 30 Prozent, bei den wallonischen Grünen auf fast 50 Prozent. Die Parität ist jedoch in keiner der belgischen grünen Parteien verpflichtet wie in der deutschen Partei. Auf diesem Gebiet existiert bei Groen! und Ecolo ein Nachholbedarf im Vergleich zu Bündnis 90/Die Grünen.

Bezüglich des Frauenanteils im Parlament, sind Frauen der grünen Parteien immer stark repräsentiert gewesen. Die grüne Fraktion im belgischen Parlament ist jedoch immer relativ klein gewesen. Deshalb war es auch einfacher, einen höheren Anteil zu erreichen. In beiden Ländern ist bzw. war die grüne Fraktion die frauenfreundlichste.

¹⁹⁷ (REGIERUNGonline s.d.)

7. DIE RECHTEN PARTEIEN

In diesem Kapitel wird kurz auf die Stellung der Frau in den belgischen rechten Parteien „*Vlaams Belang*“ (VB), „*Front National*“ (FN) und in der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) eingegangen. Die flämische Partei „*Vlaams Belang*“ ist die einzige mit einem großen parlamentarischen Einfluss. Sie ist Flanderns viertgrößte Partei im Parlament.

7.1 Die rechten Parteien in Belgien

7.1.1 Die rechte Partei in Flandern – Vlaams Blok/ Vlaams Belang¹⁹⁸

Die Partei „*Vlaams Blok*“ entstand bei den Wahlen 1979 aus der Zusammenarbeit zwischen der „*Vlaams Nationale Partij*“ (VNP) und der „*Vlaamse Volkspartij*“ (VVP).¹⁹⁹ Im November 2004 wurde die Partei wegen Rassismus verurteilt und war sie gezwungen, sich aufzulösen. Der „*Vlaams Blok*“ wurde neu gegründet und in „*Vlaams Belang*“ umbenannt.²⁰⁰

Die Partei hatte und hat noch immer eine traditionelle Auffassung über die Rolle der Frau in der Gesellschaft: Ihre wichtigste Aufgabe sei die der Hausfrau und Mutter. Über die politische Rolle der Frau ist die Partei weniger eindeutig. Frauen bekommen zwar die Möglichkeit, sich politisch zu betätigen, werden jedoch nicht dazu gefördert. Zudem hat es innerhalb der Partei nie eine eigenständige Frauenorganisation gegeben, die die Anwesenheit von Frauen fördern oder frauenbezogene in den Vordergrund rücken konnte.

In den neunziger Jahren spielten Frauen innerhalb der Partei eher eine bescheidene Rolle. Die wichtigsten Frauen waren meistens Verwandte eines männlichen Mitglieds der Partei, wie Marijke Dillen, Tochter des Parteigründers und erste Frau für den „*Vlaams Blok*“ in der Abgeordnetenversammlung.²⁰¹ Die Partei hat anno 2005 mit Anke Van dermeersch jedoch eine Frau als wichtige Figur für die Außenwelt bestimmt. Im Parteivorstand sind die Frauen mit 22,2 Prozent oder vier Frauen von den achtzehn Mitgliedern²⁰² relativ gut vertreten. Die Partei

¹⁹⁸ (Van Molle-Gubin 1998, 232-235.)

¹⁹⁹ (Van Molle-Gubin 1998, 232.)

²⁰⁰ (Brinckman 2004.)

²⁰¹ (Van Molle-Gubin 1998, 234.)

²⁰² (Vlaams Belang s.d.)

hat allerdings keine Quotenregelung und hat sich auch immer der Einführung von Quoten für die Wahllisten widersetzt (siehe 2.1.2).

Die Ablehnung der Frauenquote heißt jedoch nicht, dass es keine Frauen auf den Wahllisten gibt. Schon 1981 betrug der Frauenteil auf der Liste für die Abgeordnetenversammlung 18 Prozent. Die Platzierung der Frauen war jedoch ungünstig: Nach dem großen Durchbruch der Partei bei den Wahlen 1991 ging nur einer von den 18 Sitzen (5,6%) im Parlament an eine Frau.²⁰³ Anno 2005 liegt der Frauenanteil in der Abgeordnetenversammlung, wie im Parteivorstand, bei 22,2 Prozent²⁰⁴, im Senat bei 25 Prozent.²⁰⁵

7.1.2 Die rechte Partei in Wallonien – FN²⁰⁶

Über die rechte Partei in Wallonien, „*Front National*“ (FN) sind nur ganz wenig Informationen vorhanden. Die Partei wurde 1985 von Daniel Féret gegründet und wird seitdem von internen Streitigkeiten geplagt. Sie hat keine gut funktionierende Parteiverwaltung wie die flämische Partei „*Vlaams Belang*“. Die Meinung der Partei über die Frauenemanzipation ist nicht bekannt. Als rechte Partei ist sie jedoch ausländerfeindlich und betrachtet sie die Familie als Stütze der Gesellschaft und die Frau als Mutter der belgischen „Rasse“.²⁰⁷ Um diese Idee zu etablieren, setzte die Partei in den achtziger und neunziger Jahren einige Frauen, die diesen Standpunkt unterstützen auf die Wahllisten. Sie sollen der Partei auch einen frauenfreundlicheren Charakter geben.²⁰⁸

Nach den Wahlen 1995 ging der erste und einzige FN-Sitz in der Abgeordnetenversammlung überraschenderweise an eine Frau: Marguerite Bastien. Sie hat inzwischen nach Streitigkeiten mit Féret die Partei bereits verlassen und hat eine eigene Partei „*Front Nouveau de Belgique*“ gegründet. „*Front National*“ verlor durch solche internen Probleme viele Stimmen bei den Kommunalwahlen im Jahre 2000. In den letzten zwei Jahren hatte die Partei erneut Erfolg: 2004 bekam sie 7,9 Prozent der Stimmen bei den Regionalwahlen. Den Erfolg verdankte die

²⁰³ (Van Molle-Gubin 1998, 235.)

²⁰⁴ (De Kamer s.d.)

²⁰⁵ (Senaat s.d.)

²⁰⁶ (Van Molle-Gubin 1998, 235-237.)

²⁰⁷ (Van Molle-Gubin 1998, 236.)

²⁰⁸ (Van Molle-Gubin 1998, 237.)

Partei vor allem ihrem Namen. Das französische „*Front National*“ ist in Wallonien auch sehr bekannt, hat jedoch nichts mit Daniel Féret zu tun.²⁰⁹

Aus den wenigen Quellen über FN geht hervor, dass sich alles in der Partei um Daniel Féret dreht. Es gibt allerdings eine Frau mit einem politischen Mandat: Férets Freundin Audrey Rorive. Sie ist Abgeordnete in dem Brüsseler Regionalparlament.²¹⁰

In der Abgeordnetenversammlung hat FN einen Sitz, in dem Senat zwei. Die Abgeordneten sind alles Männer. Der Parteiführer ist bereits seit der Gründung Daniel Féret. Wie die Lage in den Parteiorganen sonst aussieht, ist undeutlich.

7.2 Die rechte Partei in Deutschland – NPD

Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) wurde 1964 gegründet. In den sechziger Jahren erzielte die Partei ihre größten Erfolge: Sie wurde in sieben Landtagen gewählt. Die NPD schaffte jedoch nie die für einen Einzug in den Bundestag erforderliche 5%-Hürde. In den siebziger und achtziger Jahren hatte die NPD keine politische Bedeutung mehr. In den neunziger Jahren lehnte sich die Partei immer mehr an den Nationalsozialismus an. Dies führte 2001 dazu, dass beim Bundesverfassungsgericht gegen die Partei ein Verbotsantrag eingereicht wurde, jedoch ohne Erfolg.²¹¹

Die Frauenpolitik der NPD ist, wie bei den belgischen rechten Parteien, typisch für eine rechtsextreme Partei:

„Die Leistung der Hausfrau und Mutter ist mit keiner Arbeitsleistung anderer Berufe zu vergleichen. Ihr gebührt ein nach Anzahl der Kinder gestaffeltes Hausfrauen- und Müttergehalt, das ihrer vielseitigen Tätigkeit und Verantwortung entspricht. Sie sollte nicht aus finanziellen Gründen außerhäuslich arbeiten müssen, da der Beruf in der Familie sie voll auslastet. Ihre Altersrente ist zu sichern. Dies gilt alternativ auch für alleinerziehende Väter. Die NPD befürwortet eine Frauenpolitik, die den Frauen und Mädchen volle Gleichberechtigung einräumt.“²¹²

²⁰⁹ (Roos 2005.)

²¹⁰ (Roos 2005.)

²¹¹ (Wikipedia 2005.)

²¹² (NPD s.d. (a).)

Der Parteivorstand besteht aus 17 Mitgliedern, darunter ist nur eine Frau (5,9%).²¹³ Wie die Lage sich im Laufe der Jahrzehnte entwickelt hat, ist undeutlich. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass Frauen in der Geschichte der Partei eine große Rolle gespielt haben.

Die Partei hat keine Bundestagsabgeordneten, ist jedoch in einigen Landtagen vertreten. Die größte NPD-Fraktion hat Sachsen: 12 Abgeordnete und eine Frau (8,3%).²¹⁴

7.3 Vergleich der Stellung von Frauen in den rechten Parteien

Die einzige rechtsextreme Partei von politischer Bedeutung in Belgien und Deutschland ist die flämische Partei „*Vlaams Belang*“. Sie ist auch die einzige von den drei rechten Parteien mit einem nennenswerten Frauenanteil in der Parteiführung und dem Parlament. Sie hat jedoch, wie die anderen rechten Parteien, keine Quoten in die Parteisatzung aufgenommen.

Das Frauenbild der rechten Parteien ist in beiden Ländern sehr konservativ. Die Frau wird an erster Stelle als Mutter betrachtet. Sie soll Kinder gebären, um die eigene Rasse vor ausländischen Einflüssen zu schützen. Solch eine Philosophie ist nur schwer mit der politischen Betätigung von Frauen zu vereinbaren. Die Parteien sind sich jedoch dessen bewusst, dass sie Frauen brauchen, um auch Frauen als Wählerinnen für sich zu gewinnen. Deshalb werden in den rechten Parteien regelmäßig Frauen aufgeführt, um die weibliche Wählerschaft von der Frauenfreundlichkeit der Partei zu überzeugen. An der eigentlichen Parteiführung sind jedoch nur in der Partei „*Vlaams Belang*“ Frauen beteiligt.

²¹³ (NPD s.d. (b).)

²¹⁴ (Die Tageszeitung 2005.)

8. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Diese Arbeit hat versucht, einen ausführlichen Überblick von der Rolle der Frau in den deutschen und belgischen politischen Parteien darzustellen. Generell sind einige signifikante Parallelen festzustellen.

In beiden Ländern erfolgte die Einführung des Frauenwahlrechts kurz nach einem Krieg. In Deutschland war das nach dem Ersten und in Belgien nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein ausschlaggebendes Argument in der Diskussion um das Wahlrecht war der Einsatz der Frauen während des Kriegs. Eine weitere Parallele ist die Angst der liberalen und sozialistischen Parteien vor dem Wahlverhalten der Frauen. Sie waren davon überzeugt, dass Frauen vor allem die christlichen Parteien wählen würden. Diese Überzeugung sorgte besonders in Belgien für die Verzögerung der Einführung des Frauenwahlrechts. In Deutschland konnte man sich schneller über diese Angst hinwegsetzen.

Bei den traditionellen Parteien wurden einige gemeinsame Tendenzen festgestellt. In den sozialistischen und christlichen Parteien haben die Frauenbewegungen eine wichtige Rolle in der Bewusstmachung der Partei gespielt. Ihre Erfolge waren jedoch unterschiedlich. Die liberalen Parteien ließen sich weniger vom Druck seitens der Frauenbewegungen beeinflussen. Sie kämpfen jedoch heute mit einem frauenfeindlichen Image. In beiden Ländern führte die liberale Ideologie außerdem zur Ablehnung irgendwelcher Quotenregelungen. Eine Überzeugung, die es trotz einiger Quotenversuche, heute noch immer gibt.

Was Quoten angeht, geht folgendes aus der Untersuchung hervor: Nahezu alle Parteien haben im Laufe ihrer Geschichte mit Quotenregelungen für die Parteiführung oder die Wahllisten experimentiert. Der Erfolg dieser Quoten hängt jedoch sehr oft von der Verbindlichkeit ab. Die frühesten unverbindlichen Quoten hatten kaum einen Einfluss auf den Frauenanteil, während in den letzten Jahrzehnten der Wille, Frauen in das politische Leben einzubeziehen anscheinend größer war. Auch unverbindliche Quoten hatten mehr Erfolg. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies auf eine sich verändernde Auffassung in der Gesellschaft zurückzuführen. Das zweite Problem bei Quoten ist ihre Effektivität. Vor allem auf den Wahllisten spielt die Platzierung oft eine größere Rolle als die Quote. Die beste

Quotenregelung hat daher einen verbindlichen Charakter und funktioniert im Zusammenhang mit dem Reißverschlussprinzip.

Der innerparteiliche Aufstieg der Frauen in den traditionellen Parteien kennzeichnet sich in den letzten Jahrzehnten durch eine Stagnation. In den meisten Parteien liegt der Frauenanteil in der Parteiführung zwischen 20 und 35 Prozent. Die Mehrheit hat jedoch mindestens einmal in ihrer Geschichte eine Frau als Parteivorsitzende benannt.

Im Gegensatz zu den traditionellen Parteien haben die grünen Parteien ein frauenfreundliches Image. Bündnis 90/Die Grünen ist hier jedoch allen anderen Parteien, auch den traditionellen, deutlich überlegen.

Die neue Forderung der Frauenbewegungen in Deutschland und Belgien heißt Parität. Ein 50/50-Verhältnis innerhalb der Partei, auf den Wahllisten und in den Parlamenten soll das demografische Verhältnis wiedergeben. Auf den Wahllisten sollen Männer und Frauen einander abwechseln. Die einzige Partei, die heute schon zur Parität gelangte, ist Bündnis 90/Die Grünen. Die anderen Parteien haben noch einen langen Weg vor sich.

LITERATURVERZEICHNIS

9.1 Nachschlagewerke

- De Win, L.
1994 *De afwezige vrouw. De positie van de vrouw in de Belgische politiek.* Antwerpen: Standaard Uitgeverij.
- Funcke, L.
1984 *Frauen in der Politik. Die Liberalen. Frau sein, um andere frei zu machen.* Stuttgart: Seewald Verlag.
- Hofmann-Göttig, J.
1986 *Emanzipation mit dem Stimmzettel. 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland.* Leck: Clausen & Bosse.
- Honnen, U.
1988 *Vom Frauenwahlrecht zur Quotierung. 125 Jahre Kampf um Gleichberechtigung in der SPD.* Münster: Waxmann.
- Keller-Kühne, A.
1998 *50 Jahre Frauen-Union der CDU. Katalog zur Ausstellung.* Sankt Augustin: Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Meyers Lexikonredaktion
2002 *Duden Lexikon A-Z. 8., neu bearbeitete Ausgabe.* Mannheim: Dudenverlag.
- Van Dale Lexicografie
1997 (a) *Van Dale Groot Elektronisch Woordenboek Hedendaags Nederlands (versie1.0), [CD-ROM].* Utrecht/Antwerpen [06.05.2005].
- Van Dale Lexicografie
1997 (b) *Van Dale Groot Woordenboek Duits-Nederlands (versie1.0), [CD-ROM].* Utrecht/Antwerpen [06.05.2005].
- Van Dale Lexicografie
1997 (c) *Van Dale Groot Woordenboek Frans-Nederlands (versie 1.0), [CD-ROM].* Utrecht/Antwerpen [06.05.2005].
- Van Dale Lexicografie
1997 (d) *Van Dale Groot Woordenboek Nederlands-Duits (versie 1.0), [CD-ROM].* Utrecht/Antwerpen [06.05.2005].
- Van Molle, L., & Gubin E.
1998 *Vrouw en politiek in België.* Tielt: Lannoo NV.

Verzele, V., & Carine J.
1999 La représentation des femmes en politique après les élections du 13 juin 1999 – Evaluation de la loi Smet-Tobback. *CRISP*, nr. 1662-1663, 54-57.

Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion
2001 *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Dudenverlag.

9.2 Internetquellen

9.2.1 Zeitungen

Beel, Veerle
26.03.2002 Het vrouwenbeeld van het Vlaams Blok wordt bepaald door uitstervingsangst. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST26032002_016 [07.05.2005].

Brinckman, Bart
15.11.2004 'Vlaams Blok' vervelt tot 'Vlaams Belang'. *De Standaard*. [Online].
<http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=GF4A7ILT> [06.05.2005].

De Caevel, Christophe
21.05.2002 PSC is dood, leve CDH. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST21052002_010 [07.05.2005].

De Cock, Jorn
21.03.2000 CDU gaat met Merkel experimentele fase in. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DST21032000_021 [06.05.2005].

De Standaard
25.05.2000 SP-secretaris Van Roost stapt op. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DST25052000_011 [06.05.2005].

De Standaard
13.10.2001 Zeg nooit spa tegen sp.a. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DST13102001_001 [06.05.2005].

De Standaard
25.01.2002 (a) Geen gemeentebestuur meer zonder vrouwen. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST25012002_013 [07.05.2005].

- De Standaard
07.08.2002 (b) Politica's willen meer kansen bij verkiezingen. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DST07082002_008 [07.05.2005].
- De Standaard
21.10.2002 (c) Agalev heeft soms teveel vrouwen op zijn lijst. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST21102002_018 [07.05.2005].
- De Standaard
16.11.2002 (d) SV wordt Zij-Kant. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DST16112002_009 [29.04.2005].
- De Standaard
17.03.2003 (a) Stevaert volgt Janssens op als voorzitter SP.A (update 2).
De Standaard. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=NFLA17032003_001 [06.05.2005].
- De Standaard
24.03.2003 (b) CD&V bepleit stem voor vrouw. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DEXR24032003_020 [29.04.2005].
- De Standaard
04.03.2004 ANALYSE. Waarom de VLD een machopartij is. *De Standaard*.
[Online].
<http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=GRG4AFTD>
[06.05.2005].
- Die Tageszeitung
20.01.2005 Fremde Stimmen für Sachsen-NPD. [Online]. *Die Tageszeitung*.
<http://www.taz.de/pt/2005/01/20/a0121.nf/text> [06.05.2005].
- Dua, Vera
14.04.1998 Participatie meer dan vrouwenzitje in parlement. *De Standaard*.
[Online].
<http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=dsm9804140001> [07.05.2005].
- Fonteyn, Guido
25.10.1999 Milquet uiteindelijk partijvoorzitster. *De Standaard*. [Online].
<http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST991025005> [07.05.2005].

- Günsche, Karl-L.
28.10.1996 Vom langen, dornigen Weg der Frauen in die Politik. *Die Welt*. [Online]. <http://www.welt.de/data/1996/10/28/696727.html> [07.05.2005].
- Otte, Anja
10.04.2003 (a) Meer kans op vrouwelijke gekozenen. *De Standaard*. [Online]. http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST10042003_002&datum=&snel=0 [07.05.2005].
- Otte, Anja
31.07.2003 (b) Caroline Gennez wordt ondervoorzitster SP.A. *De Standaard*. [Online]. http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST31072003_008 [07.05.2005].
- Otte, Anja
22.07.2004 ANALYSE. Waarom Patricia Ceysens geen minister wordt. *De Standaard*. [Online]. <http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=G9U7HKBF> [07.05.2005].
- Otte, Anja
19.03.2005 Overleg op hoogste niveau over Lizin. *De Standaard*. [Online]. <http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=GRHDDN50> [07.05.2005].
- Otte, A., & De Coster, C.
02.07.2002 Mieke Vogels wil meer vrouwen in de politiek. *De Standaard*. [Online]. http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST02072002_012 [07.05.2005].
- Roos, Gilbert
19.02.2005 Front National: elke dag ruzie en toch stemmen winnen. *De Standaard*. [Online]. <http://www.standaard.be/nieuws/binnenland/index.asp?articleID=GN2CLCNM> [06.05.2005].
- Tegenbos, Guy
06.03.2001 Regering mag niet langer enkel uit mannen bestaan. *De Standaard*. [Online]. http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DST06032001_021 [07.05.2005].
- Teugels, Marleen
22.03.2003 REPORTAGE. De strijd tussen de seksen woedt onverminderd voort op de kieslijsten. *De Standaard*. [Online]. http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DEXA22032003_033 [07.05.2005].

- Van der Wildt, F., & Bruggeman, K.
04.03.2004 WAARDE REDACTIE. Pariteit verhoogt de kwaliteit. *De Standaard*. [Online].
<http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=G4E4AEAC>
[07.05.2005].
- Van Eylen, Luk
14.12.1999 Rits bezorgt SP-vrouwen helft van kieslijsten. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DST14121999_007 [06.05.2005].
- Van Eylen, Luk
01.07.2000 Socialistische vrouwen “voorzichtig vooruit”. *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?ArticleID=DST01072000_010 [06.05.2005].
- Verschelden, Wouter
06.03.2004 VRAAG VAN DE WEEK. Walsen mannen in de politiek over vrouwen heen? *De Standaard*. [Online].
http://www.standaard.be/archief/dag/index.asp?articleID=DSS06032004_002 [06.05.2005].
- 9.2.2 Webseiten und Online-Dokumente
- Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen
2005 (a) 140 Jahre SPD – Zeittafel. [Online].
<http://www.asf.spd.de/servlet/PB/menu/1105913/index.html>
[06.05.2005].
- Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen
2005 (b) 25.03.2005 Luise Zietz wurde vor 140 Jahren geboren. [Online].
<http://www.asf.de/servlet/PB/menu/1546910/> [06.05.2005].
- Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen
2005 (c) Die erste Ministerpräsidentin. [Online].
<http://www.asf.de/servlet/PB/menu/1296927/> [07.05.2005].
- Belgische Premiers
2004 Index Portretten. [Online].
<http://www.premier.be/nl/formerpm/portraits/> [02.05.2005].
- Belgium.be
05.08.2004 Zusammensetzung. [Online].
<http://www.belgium.be/eportal/application?origin=navigationBanner.jsp&event=bea.portal.framework.internal.refresh&pageid=indexPage&navId=5906> [07.05.2005].

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
13.03.2004 "Marie Juchacz ist Vorbild für Frauen in der Politik". [Online].
<http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Presse/pressemitteilungen,did=17298.html> [07.05.2005].
- Bundestag
[s.d.] Abgeordnete in Zahlen. [Online].
<http://www.bundestag.de/mdb15/mdbinfo/zusammen.html>
[06.05.2005].
- Bundeswahlleiter
30.07.2004 Bundeswahlgesetz (BWG). [Online].
<http://www.bundeswahlleiter.de/download/bundeswg.pdf> [06.05.2005].
- Bündnis 90/Die Grünen
[s.d.] (a) Grüne Chronik. [Online]. http://www.gruene-partei.de/cms/gruene_work/rubrik/0/189.chronik.htm [06.05.2005].
- Bündnis 90/Die Grünen
[s.d.] (b) Häufig gestellte Fragen. [Online]. http://www.gruene-partei.de/cms/service/rubrik/3/3984.haeufig_gestellte_fragen.htm
[06.05.2005].
- Bündnis 90/Die Grünen
[s.d.] (c) Der Bundesvorstand. [Online]. http://www.gruene-partei.de/cms/gruene_work/rubrik/0/183.bundesvorstand.htm
[06.05.2005].
- Bündnis 90/Die Grünen
2003 grüne@work: Grüne Regeln. [Online]. http://www.gruene-partei.de/cms/files/dokbin/32/32483.die_satzung_von_buendnis_90die_gruenen.pdf [06.05.2005].
- CDH
07.03.2003 « Les femmes, elles rament ! » Opération du cdH à l'occasion de la Journée internationale de la femme. [Online].
http://www.lecdh.be/presse/030307journee_de_la_femme.pdf
[07.05.2005].
- CDH
30.05.2004 5 ans pour les femmes. [Online]. <http://www.lecdh.be/presse/pa581.htm>
[06.05.2005].
- CDU
[s.d.] Der Bundesvorstand. [Online]. <http://www.cdu.de/partei/97.php>
[06.05.2005].
- CD&V
[s.d.] Wie is wie. [Online]. <http://www.cdenv.be/partij/wieiswie/>
[06.05.2005].

- CD&V
20.09.2002 Opmachtverklaring Vlaamse Christen-Democraten. [Online].
<http://www.cdenv.be/download/statuten.pdf> [06.05.2005].
- CSU
[s.d.] (a) Satzung. [Online]. <http://www.csu.de/csu-portal/csude/uploadedfiles/Dokumente/satzung.pdf> [06.05.2005].
- CSU
[s.d.] (b) Vorstand. [Online].
<http://www.csu.de/home/Display/Koepfe/Vorstand/vorstand>
[06.05.2005].
- CSU Landesgruppe
[s.d.] Abgeordnete. [Online].
<http://www.csu-landesgruppe.de/abgeordnete.aspx> [06.05.2005].
- Damrat, A.
25.05.1996 “Ach, Clara! - Frauenbewegung in einer Männerpartei - das
sozialdemokratische Beispiel”. [Online].
[http://www.berlin.spd.de/servlet/PB/show/1020726/AsF-Damrat-
%20clara96.pdf](http://www.berlin.spd.de/servlet/PB/show/1020726/AsF-Damrat-%20clara96.pdf) [06.05.2005].
- De Kamer
[s.d.] De Kamerleden. [Online].
http://www.dekamer.be/kvvcr/showpage.cfm?section=|depute&language=nl&rightmenu=right_depute&cfm=cvlist.cfm?sorttype=party&legis=51 [29.04.2005].
- Deutscher Bundestag
02.02.2004 Frauen im Bundestag. *Blickpunkt Bundestag*. [Online].
http://www.bundestag.de/blickpunkt/pdf/BB_0204.pdf [07.05.2005].
- Die NS-Frauenschaft
[s.d.] 1933-39 Die NS-Frauenschaft. [Online].
<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/frauenschaft/>
[06.05.2005].
- ECOLO
[s.d.] Le Conseil de fédération. [Online].
<http://www.ecolo.be/conseil.federation.ecolo.php> [06.05.2005].
- ECOLO
12.06.2002 Statuts du mouvement ECOLO. [Online].
<http://www.ecolo.be/download/statuts.pdf> [06.05.2005].
- Eurodicautom
[s.d.] European Terminology Database. [Online].
<http://europa.eu.int/eurodicautom/Controller> [07.05.2005].

- FDF
[s.d.] Le président, le vice-président et le secrétaire général. [Online].
http://www.fdf.be/article.php3?id_article=125 [06.05.2005].
- FDP Bundesvorstand
[s.d.] Der Bundesvorstand der FDP. [Online]. <http://www.fdp-bundesverband.de/faktenundpersonen/bundesvorstand.phtml>
[06.05.2005].
- FDP Bundesvorstand
05.06.2004 (a) Bundessatzung der Freien Demokratischen Partei. [Online].
http://www.fdp-bundesverband.de/pdf/Bundessatzung_03.pdf
[06.05.2005].
- FDP Bundesvorstand
05.06.2004 (b) Geschäftsordnung zur Bundessatzung der Freien Demokratischen Partei
(BGO). [Online]. <http://www.fdp-bundesverband.de/pdf/Geschaeftsordnung.pdf> [06.05.2005].
- FDP-Fraktion
[s.d.] Geschichte der Fraktion. [Online].
<http://www.fdp-fraktion.de/geschichte.php> [06.05.2005].
- Gajevic, M.
18.11.2004 Die liberalen Frauen drohen mit der Quote. [Online].
<http://www.foerderverein-liberale-frauen.de/01884595a90aac601/index.html> [06.05.2005].
- Groen!
[s.d.] Partijbestuur. [Online].
<http://www.groen.be/groen/hoewerkt/partijbestuur.asp> [06.05.2005].
- Helwig, G.
[s.d.] Frau und Gesellschaft. [Online].
<http://www.bpb.de/publikationen/D6SSWQ.html> [07.05.2005].
- Jordan, A.
2000 Zwischen Kampf und Quote - Repräsentation von Frauen in deutschen
und französischen Parteien. [Online].
<http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/kul/5491.html>
[07.05.2005].
- Junker, K.
2003 Parteitag der SPD Bochum. 17. bis 19. November 2003.
Gleichstellungsbericht. [Online].
http://www.asf.spd.de/servlet/PB/show/1461346/Gleichstellungsbericht_2003_mit_Logo.pdf [06.05.2005].

- Leplae, J.
2000 De tweede feministische golf in Vlaanderen. *Rosa Factsheet*, nr. 3. [Online]. <http://www.rosadoc.be/site/nieuw/pdf/factsheets/nr3.pdf> [07.05.2005].
- Liberale.de
07.04.2003 Offensive für mehr Frauen in die FDP. [Online]. <http://www.liberale.de/portal/pdf/mehr-frauen-in-die-fdp.pdf> [06.05.2005].
- Maerten, M., & Vanthienen, A.
2005 Vlaamse Politica's in cijfers. *Rosa Factsheet*, nr. 39. [Online]. <http://www.rosadoc.be/site/nieuw/pdf/factsheets/nr39.pdf> [07.05.2005].
- MCC
11.02.2005 Notre Equipe. [Online]. <http://www.lemcc.be/contenu/responsables.htm> [06.05.2005].
- Meier, P.
07.02.2003 Gender quota in local politics: the Belgian case. [Online]. <http://www.quotaproject.org/other/delhi2.pdf> [29.04.2005].
- Meinhard, G.
01.17.2004 Chronik – Geschichte der Frauen. [Online]. <http://www.meinhard.privat.t-online.de/frauen/chronik.html> [06.05.2005].
- NPD
[s.d.] (a) Parteiprogramm der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD). [Online]. http://www.npd.de/npd_programme/parteiprogramm.html [06.05.2005].
- NPD
[s.d.] (b) Parteivorstand der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD). [Online]. http://www.npd.de/npd_startseiten/vorstand.html [06.05.2005].
- PFF
[s.d.] Regionalvorstand. [Online]. <http://www.pff.be/regional.htm> [06.05.2005].
- PS
02.12.2000 Statuts Du Parti Socialiste. [Online]. <http://www.ps.be/files/0/statutps.pdf> [06.05.2005].
- PS
08.03.2004 Axe 1 : Des femmes et des hommes égaux sur le plan décisionnel et politique. [Online]. http://www.ps.be/index.cfm?Content_ID=-7467377&R_ID=4333303 [06.05.2005].

- PS
07.03.2005 8 mars 2004 : Place aux Femmes! [Online].
http://www.ps.be/index.cfm?Content_ID=-6380450 [07.05.2005].
- REGIERUNGonline
[s.d.] Bundeskabinett. [Online].
<http://www.bundesregierung.de/Bundesregierung/-421/Bundeskabinett.htm> [06.05.2005].
- Senaat
[s.d.] Senatoren. [Online].
<http://www.senaat.be/www/?MIval=/WieIsWie/SenPerType&M=5&LE G=0&LANG=nl> [06.05.2005].
- SP
27.08.2001 SP anders: Sociaal Progressief Alternatief. [Online].
<http://www.sp.be/nationaal/nieuws/overzicht/nieuws.asp?iID=418> [06.05.2005].
- SPD
2005 Sozialdemokratische Frauen. [Online].
<http://www.spd.de/servlet/PB/menu/1009532/index.html> [06.05.2005].
- Vanthienen, A.
2003 De eerste feministische golf in België. *Rosa Factsheet, nr. 28*. [Online].
<http://www.rosadoc.be/site/nieuw/pdf/factsheets/nr28.pdf> [07.05.2005].
- Vlaams Belang
[s.d.] Partijbestuur. [Online]. <http://www.vlaamsbelang.be/index.php?p=11> [06.05.2005].
- VLD
[s.d.] Partijbestuur. [Online].
<http://www.vld.be/DesktopDefault.aspx?tabindex=3&tabid=55&pageindex=4&pageid=121> [06.05.2005].
- Wikipedia
01.05.2005 Nationaldemokratische Partei Deutschlands. [Online].
http://de.wikipedia.org/wiki/Nationaldemokratische_Partei_Deutschlands [06.05.2005].

ANLAGEN

Tabelle 1: Frauenanteil im deutschen Bundestag zu Beginn der Wahlperiode

	SPD	CDU/CSU	FDP	B'90/ Die Grünen
1949-1953	9,6%	7,7%	0,0%	
1953-1957	13,0%	7,6%	5,7%	
1957-1961	12,2%	7,9%	7,0%	
1961-1965	10,3%	7,2%	6,0%	
1965-1969	8,8%	6,0%	4,0%	
1969-1972	7,6%	5,6%	6,5%	
1972-1976	5,4%	6,4%	4,8%	
1976-1980	6,7%	7,5%	10,0%	
1980-1983	8,3%	7,6%	13,0%	
1983-1987	10,4%	6,7%	8,6%	35,7% (Grüne)
1987-1990	16,1%	7,7%	12,5%	56,8%
1990-1994	27,2%	13,8%	20,3%	37,5%
1994-1998	33,7%	13,9%	17,0%	59,2% (B'90/DG)
1998-2002	35,2%	18,4%	20,9%	57,4%
2005¹	37,8%	23,1%	25,5%	58,2%

¹ Im Juni 2005.

Tabelle 2: Frauenanteil in der belgischen Abgeordnetenversammlung zu Beginn der Wahlperiode²

	Sozialisten	Christdemokraten	Liberalen	Grünen	Rechtsextrem
1946-1949	1,40%	1,10%	0,00%		
1949-1950	4,50%	1,90%	0,00%		
1950-1954	5,30%	2,80%	0,00%		
1954-1958	6,00%	4,20%	0,00%		
1958-1961	6,00%	3,80%	0,00%		
1961-1965	7,10%	5,20%	0,00%		
1965-1968	3,60%	5,20%	2,10%		
1968-1971	3,40%	5,80%	4,30%		
1971-1974	1,60%	4,50%	3,00%		
1974-1977	5,00%	8,30%	0,00%		
1977-1978	4,90%	10,00%	3,00%		
1978-1981	5,10%	11,00%	2,70%		0,00%
1981-1985	3,30%	11,50%	3,90%	0,00%	0,00%
1985-1987	4,50%	11,60%	4,30%	11,10%	0,00%
1987-1991	8,30%	11,30%	2,10%	11,10%	0,00%
1991-1995	6,30%	12,30%	8,70%	17,60%	7,70%
1995-1999	7,30%	22,00%	5,10%	9,10%	15,40%
1999-2003	9,30%	15,60%	19,50%	50,00%	6,30%
2005³	43,80%	32,10%	32,00%	75,00%	21,10%

² Gesamtanteil der flämischen und wallonischen Parteien.

³ Im Juni 2005.

Scriptie- en Auteursgegevens:

Naam : Tom Van Cleempoel

Stamnummer : 20016066

Studiejaar : tweede licentie vertaler Engels-Duits

Taal waarin de scriptie geschreven is: Duits

Verplicht trefwoord: Maatschappij en instellingen

Optionele gegevens:

Vrije trefwoorden:

IWETO-codes:

H271-politieke-geschiedenis

- annotatie:

Abstract:

- doelstelling:

Deze scriptie is een vergelijkende studie van de ontwikkeling van de positie van de vrouw in de Duitse en Belgische politieke partijen. Er wordt nagegaan hoe de partijen die vandaag het politieke landschap bepalen, in de loop van de 20ste en 21ste eeuw met 'hun' vrouwen zijn omgegaan. Daarbij wordt voornamelijk aandacht besteed aan de vrouwenvertegenwoordiging in de partijbesturen, interne quota's en de aanwezigheid van vrouwen op de kieslijsten. Daarnaast wordt onderzocht of er overeenkomsten zijn tussen de ideologisch verwante partijen in beide landen en de invloed van hun ideologie op de rol van de vrouw.

- middelen of methode:

Het bronnenmateriaal bestaat uit enkele boeken die specifiek de rol van de vrouw in een of meerdere partijen behandelen, verwante artikels uit kranten en tijdschriften, de websites van de besproken partijen en cijfermateriaal van gezaghebbende websites.

- resultaten:

In de loop van de 20ste eeuw is de rol van de vrouw in de politieke partijen onder invloed van de vrouwenbewegingen en een gewijzigde maatschappelijke visie veel actiever geworden. Zowel in Duitsland als in België doet zich een stijgende tendens voor in het aantal politiek actieve vrouwen. Deze tendens is kort na de Tweede Wereldoorlog begonnen, maar is ondanks de invoering van talrijke quota in veel partijen slechts in de jaren negentig in een stroomversnelling geraakt. Naar alle waarschijnlijkheid zal de eis naar pariteit in de toekomst de eis naar quota vervangen.
